

# Überdeutscher Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Überdeutscher Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 3.00, monatlich 1.00 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaßene Westseite oder deren Raum 30 Pfg., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Pfg., auswärtsige Anzeigen 35 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 275.

Freitag, den 23. November 1917.

24. Jahrg.

## Esak — Polen — Ungarn.

Zwei Interpellationen über auswärtige Politik und Kriegsziele sind im ungarischen Reichstag angekündigt worden. Der frühere ungarische Ministerpräsident Graf Tisza wird die Regierung wegen der Pläne befragen, Kaiser Karl zum König von Polen wählen zu lassen. Der Vizepräsident der Karolyi-Partei, Ludwig Hollos, hat seine schon vor einiger Zeit angekündigte Interpellation über die Stellung der Mittelmächte zu Esak-Lothringen erneut ausgenommen.

Die Karolyi-Partei bildet den äußersten linken Flügel der gegenwärtigen Regierungspartei des Ministeriums Wekerle; obwohl auch eine Junterpartei — andere Parteien gibt es im ungarischen Reichstag noch nicht —, ist sie ausgesprochen pazifistisch mit jener Neigung zur Uebergerechtigtheit für den Feind, die sich von Entente-freundlichkeit kaum noch unterscheidet. Sie nimmt deshalb Anstoß an dem „Niemals!“, das Staatssekretär v. Kühlmann dem französischen Anspruch auf Esak-Lothringen entgegengesetzt hat, und verlangt, daß nicht wegen Esak-Lothringens, an dem Ungarn kein unmittelbares Interesse habe, der Krieg ins Unabsehbare fortgesetzt werde. Graf Czernin hat bei seinem wiederholten Aufenthalt in Budapest bei der Karolyi-Partei durchgesetzt, daß sie sich damit begnüge, ihm persönlich ihren Standpunkt zur Kenntnis zu bringen, er möchte auf Deutschland freundschaftlich einwirken, daß es sich geneigt zeige, aus Esak-Lothringen oder einem Teile des Landes einen Reich bilden zu lassen. Auch Kühlmann hat bei seinem Besuch in Budapest eine Unterredung mit dem Grafen Michael Karolyi gehabt, und wenn auch einer den andern selbstverständlich nicht überzeugt hat, so ist es doch immerhin ein erfreulicher Zug modernen Wesens, daß Kühlmann dem politischen Hauptvertreter der gegen Deutschland am wenigsten freundlichen ungarischen Partei in seinen Verkehrskreis gezogen und sich mit ihm Mann zu Mann ausgesprochen hat. Trotz dieser Beschwichtigungsvorläufe scheint die Interpellation nunmehr aber im ungarischen Reichstag zur Verhandlung kommen zu lassen.

Die Karolyi-Partei stützt sich bei dem Verlangen, daß Oesterreich-Ungarn Deutschland zur Nachgiebigkeit in der Esak-Lothringischen Frage veranlassen solle, in erster Reihe auf die Tätigkeit des Fürsten Bülow in Rom. Um den Eintritt Italiens in den Krieg zu verhüten, habe damals Deutschland auf Oesterreich-Ungarn eingewirkt, Teile des eigenen Staatsgebietes an Italien abzutreten. Das gleiche Recht könnte nun auch Graf Czernin in der Esak-Lothringischen Frage geltend machen, die ja nach Kühlmann das einzige oder doch das größte Hindernis des Friedensschlusses sei. Der Vergleich hilft insofern auf beiden Seiten. Was man einem anderen Staate gewähren kann, um einen Krieg zu vermeiden, braucht man ihm deswegen noch lange nicht nach fast dreieinhalb Jahren beispielloser Siege zu geben. Oder glaubt im Ernst ein Verständiger, daß Deutschland heute noch auf Oesterreich-Ungarn einwirken würde, den Frieden mit Italien um den Preis zu erkaufen, um den ihn damals Fürst Bülow erhalten wollte? Die französische Sozialdemokratie behauptet, daß ihr früherer ausdrücklicher Verzicht auf Esak-Lothringen, ausgesprochen auf den deutsch-französischen Verständigungskonferenzen, durch den Kriegsausbruch hinfällig geworden sei. Tatsächlich liegt es gerade umgekehrt. Vor dem Kriege hätte Deutschland mit Frankreich über eine neue Esak-Lothringische Grenze und etwaige Entschädigungen dafür verhandeln können, durch den Krieg ist das gänzlich unmöglich geworden. Graf Czernin wie der ungarische Ministerpräsident Wekerle lehnen deshalb auch die Forderung der Karolyi-Partei entschieden ab. Hinter ihr steht nur ein wirrige Minderheit in Ungarn, der leider auch die ungarische Sozialdemokratie angehört. Die Interpellation Hollos wird daher nur eine Episode ohne größere Bedeutung bleiben.

Ernter ist die Anfrage des Grafen Tisza. Die Lösung der polnischen Frage durch eine Vereinigung Kongreß-Polens mit Galizien unter österreichischer Leitung war schon im Jahre 1915 in Aussicht genommen, scheiterte damals aber am unbedingten Widerspruch des Ministerpräsidenten Grafen Tisza, der für Ungarn eine Benachteiligung befürchtete, wenn aus dem österreichisch-ungarischen Doppelstaat die Trias (Dreistaat) Oesterreich-Ungarn-Polen würde. Erst der Sturz Tiszas und seiner Arbeitspartei aus der Regierungsmacht ließ eine Wiedereröffnung der Verhandlungen über die autropolnische Lösung zu. Graf Tisza hat aber immer noch die Mehrheit des ungarischen Reichstages hinter sich, und es wird deshalb wichtig sein zu beachten, ob er dem neu ausgenommenen Plan unbedingten Widerspruch entgegensetzt oder nur Sicherungen für Ungarn fordert. Umso wichtiger, als damit die Frage Mitteleuropas in engem Zusammenhang steht.

Jedenfalls verspricht der ungarische Reichstag noch vor dem Zusammentritt des deutschen beratungswollen Anseinerandereungen über Fragen von internationaler Tragweite. Das gute dabei ist, daß die Bündnistreue und Bündnistbauer von keiner Seite auch nur im geringsten Zweifel gezogen wird.

## Der erste Schritt zum Frieden.

Reuter meldet, wie wir gestern bereits mitteilten, daß Rußlands neue Bolschewiki-Regierung den Oberbefehlshaber angewiesen habe, sofort Waffenstillstandsverhandlungen einzuleiten. Die Nachricht ist von deutscher Seite noch nicht bestätigt, aber wir möchten sie nach den Anschauungen der Männer, die jetzt in Rußland an der Macht sind, für zutreffend halten. Wir glauben auch, daß ein solches Vorgehen den Interessen und dem Willen des russischen Volkes entspräche und daß gerade deshalb die Gefahr im Augenblicke gering ist, welche durch irgend einen reaktionären General der Volksvertretung droht.

Treffen diese Voraussetzungen zu, dann darf die deutsche Arbeiterklasse dieses Waffenstillstandsangebot als ersten Schritt zum Frieden mit großer Freude begrüßen. Sie wünscht sich nichts sehnlicher, als daß Rußlands Ruf bei allen Völkern gehört werde und nach dreimonatlichem Waffenstillstand der allgemeine Frieden unterzeichnet werden könnte. Und wenn eines sicher ist, dann dies: An der deutschen Regierung darf und wird es nicht liegen, daß kein allgemeiner Friede zustande kommt. Einem Vertreter des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ wurde von autorisierter Seite folgende Erklärung abgegeben:

„Wir haben den Friedensantrag der Bolschewiki zur Kenntnis genommen. Falls sich ihre Macht befestigen sollte, können wir mit ihnen verhandeln. Im übrigen findet man unsere Antwort in der Reichstagsentschließung vom 19. Juli und in der Antwortnote an den Papst.“

Die deutsche Regierung ist demnach zum Frieden der Verständigung ohne gewaltsame Gebietsaneignungen bereit. Wie aber steht es im Westen?

Am Tage des russischen Angebots selbst hat Lloyd George erklärt, England wolle den deutschen Handel beschlagnahmen, daß nach dem Frieden nichts mehr davon übrig sei. Am gleichen Tage hat der neue Ministerpräsident Frankreichs Georges Clemenceau angekündigt, Frankreich wolle den Krieg mit verdoppelter Energie fortsetzen, wolle weiterkämpfen ohne Vorbehalt. „Kein Friedensfeldzug mehr! Weder Verrat noch Halbverrat! Den Krieg zügel nicht als der Krieg! Die Zensur wird aufrecht erhalten!“ Und in diesem Stile geht es die ganze Programmrede der neuen französischen Regierung hindurch. Da ist keine Aussicht, daß in den westlichen Entente-Staaten die Vernunft schon jetzt ihren Einzug halten wird.

Trotzdem muß Deutschland in jede dargebotene Friedenshand einschlagen. Nicht aus Schwäche, sondern um der Gerechtigkeit willen, nicht aus militärischer Not, sondern aus Friedensliebe.

Auf der sozialdemokratischen Reichskonferenz am 21. September 1916 sagte Karl Rautsky in der Debatte über die Friedensfrage:

„England und das englische Proletariat sind sofort dazu bereit, wenn wir erklären, daß wir keine Annektionen wollen, daß wir Belgien wiederherstellen, und zwar nicht als einen Vasallenstaat, wenn dreitens die Wiederherstellung Serbiens ausgesprochen wird, wenn vierdens Deutschland internationale Schiedsgerichte anerkennt, und wenn es fünftens bereit ist, sich mit England über die Küstungen zu verständigen. Wenn die deutsche Regierung erklärt, sie erkennt diese Forderungen an, dann haben wir den Frieden.“

Rautsky ist schon damals auf der Reichskonferenz lebhaftem Widerspruch begegnet. Heute sollte aber selbst den Unabhängigen klar sein, wie falsch seine Auffassung war. Das deutsche Friedensangebot, die Stockholmer Konferenz, die Reichstagsresolution vom 19. Juli und die vielfachen russischen Friedensbemühungen — alles, alles gescheitert, weil England und Frankreich auf vollen Sieg und hohen Kriegsgewinn ausgehen — sind Beweis mehr als genug dafür, daß die Entente einen Angriffs- und Bernichtungsfeldzug gegen Deutschland führt und sich durch keine deutschen Friedensbetreibungen davon abbringen läßt.

Der Friede kann nur kommen, wenn Rußland sich mit entschlossenem Ruf von der kriegstüchtigen Entente-Bourgeoisie lossagt. Waffenstillstandsverhandlungen enthalten viele militär-technische Einzelfragen. Mit gutem Willen lassen sie sich lösen, mit schlechtem leicht zum Scheitern bringen. Hoffen wir, daß der gute Wille auf beiden Seiten vorhanden ist und daß der Sieg der Maximalisten in Rußland der Menschheit auch die Erlösung aus dem Jammer und Elend des Krieges bringt.

Ueber das russische Friedensangebot wird noch mitgeteilt, daß es der deutschen und österreichisch-ungarischen See-Reserveleitung unmittelbar durch Soldaten im Schiffsgraben und durch Flugzeuge zugestellt werden soll. „Wolfa Roda“ meldet, daß Trotzky in einer ergänzenden Note die kriegführenden Regierungen aufgefordert hat, ihre Kriegsziele unverzüglich zu revidieren, und zugleich den alliierten Regierungen mitteilte, daß Rußland, falls es bis zum 23. November keine Antwort erhalten würde, sich berechtigt ansehe, einen Sonderfrieden abzuschließen. Rußland würde sich danach für neutral erklären.

Der einzige russische Teilnehmer an der Berner Friedenskonferenz, der Schriftsteller Rubskin, erklärte dem Mitarbeiter des „Nizki“ folgendes:

Für Rußland ist der Krieg beendet. Die Maximalisten können in erster Linie ihren Sieg der Kriegsmüdigkeit des russischen Volkes verdanken. Wenn es auch den Minimalisten gelingen sollte, mit der Hilfe von Kosaken Lenin zu stürzen, so werden sie dadurch nicht erreichen, daß die Kriegslust der russischen Armeen noch einmal in heller Begeisterung aufblüht. Der Schriftsteller fuhr dann fort: Ich bin kein Anhänger Lenins, aber ich behaupte, daß kein wahrer Russe glaubt, daß er nicht uneigennützig handelt. Lenin konnte deshalb nur so schnell den Sieg über seine Gegner davontragen, weil er einen sofortigen Friedensschluß als Hauptpunkt seines Programms aufstellte. Keinesfalls wird Lenin auf einen Sonderfrieden eingehen, doch ist er bestrebt, einen Waffenstillstand in die Wege zu leiten, um sämtliche kriegführenden Mächte zu bewegen, sich an den Beratungstisch zu setzen, um über einen Frieden ohne Annektionen und Entschädigungen zu verhandeln. Lenin ist der Ansicht, daß die Völker sämtlicher kriegführender Staaten in absehbarer Zeit ihre Regierungen zwingen werden, in Friedensverhandlungen einzutreten. Auf die jüngsten Ereignisse in Rußland zurückkommend, meinte Rubskin, wenn es auch Kerenski oder den Bürgerlichen noch einmal gelingen sollte, in dem Bruderkrieg, der jetzt in Rußland tobt, die Oberhand zu gewinnen, so werde dieser Zustand doch nur ein provisorischer sein. Durch einen Terror könnte man vielleicht die Soldaten an die Front schicken, aber nach der Ansicht des russischen Delegierten würde dies wieder einen neuen Sieg der deutschen Waffen bedeuten. Rußland muß den jetzt begonnenen Kampf beenden. Ein liberalistisches glückliches Rußland muß nach diesen bewegten Zeiten entstehen.

## Die Kriegslage.

Der große Durchbruchversuch der Engländer auf Cambrai scheiterte unter den gewaltigsten Verlusten.

Am ersten Tage, dem 20. November, hofften sie nach stürkster, aber kürzerer Artillerievorbereitung wie sonst, unter rücksichtsloser Masseneinsatz durch Ueberraschung hier einen Durchbruch zu erzielen, der ihnen innerhalb des ganzen Jahres trotz der ungeheuren Kistenverluste in Flandern verjagt blieb. In diesem Tage war ihnen nur der übliche, fast immer mit mathematischer Sicherheit eintretende Anfangserfolg beschieden. Am 21. November legten sie erneut mehr als sechs Infanterie-Divisionen und drei Kavallerie-Divisionen ein, um diesen Anfangsgewinn strategisch zu erweitern. Wiereman trieb der englische Führer frische 100 000 Mann gegen unsere Stellungen. Um 11 Uhr vormittags begannen seine neuen Angriffe, die von überaus zahlreichen starken Tankgeschwadern unterstützt wurden. Unsere Artillerie und Maschinengewehre riefen immer wieder breite, blutige Lücken in die feindlichen Angriffswellen, die nachgebend auf Boden sanken, jedoch aus starker Reserve stets rücksichtslos aufgefüllt wurden. Den so unter schweren Opfern langsam an Boden gewinnenden Feind traf sodann der wichtige Gegenstoß unserer Infanterie. In erbittertem Ringen wurde der Feind auf Anneux und Fontaine zurückgeworfen. Seine Tanks krachten beständig von unseren Fliegerbomben zusammen und blieben auf der ganzen Front zerstreut bewegungsunfähig liegen, während die Bedienung bei den Explosionen verlor.

Die im vorerzählten Hoffnung zahlreich eingesetzte Kavallerie wurde zum größten Teile in unserer Feuer vernichtet. Westlich von Noyelle wurde eine englische Kavalleriebrigade gänzlich zusammengeschossen. Infolge dieser blutigen Verluste und angesichts der rücksichtslosigsten seiner Gewaltanstrengung wiederholte der Feind seine Angriffe bisher nicht. Die Nacht verlief auf dem Hauptkampffeld im allgemeinen ruhig. Der englische Traum, hier einen strategischen Ueberraschungsdurchbruch erzwingen zu können, ist bereits nach zwei Tagen ebenso kläglich gescheitert wie die viermonatigen Durchbruchversuche in Flandern. Vergeblich suchten die Engländer bei Cambrai die Entscheidung; sie steigerten nur die Kistenopfer dieses Jahres um viele Tausende.

In Flandern steigerte sich am Abend des 21. Novembers das heftige Störungsfeuer des Tages zwischen Poellapelle und Bassegendaele erneut.

Im Artois gingen nach fräftiger Feuerbereitung die nordlich von Lens feindliche Großpatrouillen gegen unsere Linien vor, die im Feuer und Gegenstoß reiflos geworfen wurden. Sie mußten Gefangene und Maschinengewehre in unserer Hand lassen. Auch nordöstlich von Souvignies schlug sich von 8 Uhr abwärts ab, nordlich von Chemin schlagartig das Feuer. Nach kurzer Artillerievorbereitung erfolgten starke französische Durchbruchversuche nachmittags 1 Uhr zwischen Corbenay und Juvin-court. Unter schweren Verlusten wurden die Franzosen zurückgeschoben. Westlich von Tavincourt sind an einer kleinen Stelle in vorderen Graben beide Kämpfe noch im Gange. Im Artois hören in

nach nördlich von Reims lebhaftes Feuer auf unseren Stellungen. Nach hier war ein nachmittags erfolgender feindlicher Teilangriff im Gegenstoß blutig abgewiesen, während auf dem Ostufer der Maas am frühen Morgen erlittene feindliche Infanterieverbände südlich vom Chaume-Walde durch unser Vernichtungsgeschütz zerstört wurden.

In Italien entriessen österreichisch-ungarische und deutsche Truppen dem Feinde erneut zwischen Brenta und Piave zahlreiche Gefangene, stark ausgebaute Höhenstellungen auf dem Monte Fontana Secca und Monte Spinuccia.

### Die Heeresberichte.

W.B. Berlin, 22. Novbr., abends. (Amtlich.) Südwestlich Cambrai scheiterten neue, nach starkem Feuer vorbrechende englische Angriffe. Im Osten nichts Besonderes. Aus Italien bisher nichts Neues.

Wien, 22. November. (Amtlich.)

Westlich des Monte Meletta wurden italienische Angriffe durch Gegenstoß abgewiesen. Zwischen Brenta und Piave erlitten die Kaiserjäger vom 1. Regiment und Württemberger den Monte Fontana Secca und den Monte Spinuccia. Auf dem Monte Fontana Secca nahmen wir 200 Alpeni gefangen.

Im Osten und Albanien nichts Neues.

### Französischer Heeresbericht

vom 21. November. Westlich der Melette griffen wir heute gegen drei Uhr die vorzpringende Linie südlich von Juwincourt auf einer Front von ungefähr einem Kilometer und einer durchschnittlichen Tiefe von 400 Metern an. Unsere Truppen erreichten alle ihre Ziele und nahmen dem Feinde starke Verteidigungspunkte weg. Im Verlauf dieser Unternehmung wurden wir 175 Gefangene. Zwischen der Melette und der Wisne brachten unsere Patrouillen ungefähr 40 Gefangene zurück. Der Artilleriekampf war in dieser ganzen Gegend lebhaft. Auf beiden Maas-Ufern wurden durch unser Feuer Versuche eines Angriffs auf unsere kleinen Posten vereitelt. Im oberen Elsch mündende ebenfalls ein feindlicher Sandstreifen nördlich von Vargizen.

### Englischer Heeresbericht

vom 21. November, nachmittags: Gestern vormittag hat die dritte Armee unter Befehl des Generals Sir Julian Byng eine Anzahl Angriffe zwischen St. Quentin und dem Scarpe-Fluss gemacht. Diese Angriffe sind ohne vorhergehende Artillerievorbereitung durchgeführt und der Feind ist in allen Fällen vollständig überfallen worden. Unsere Truppen sind in die feindlichen Stellungen eingedrungen auf eine Tiefe von zwischen vier und fünf Meilen in breiter Front und haben einige tausend Gefangene gemacht und eine Anzahl Geschütze erbeutet. Unsere Unternehmungen werden fortgesetzt. Bei unserem Sturm auf der Hauptfront griff eine große Anzahl Tanks an, bewegte sich vor der Infanterie vorwärts und brach nach und nach Brechen in die deutschen Drahtverhänge, die von großer Tiefe und Festigkeit waren. Englische, schottische und irische Regimenter folgten durch die von den Tanks hergestellten Lücken nach, ergossen sich über die feindlichen Vorposten und führten das erste Verteidigungssystem der Hindenburg-Linie auf der ganzen Front. Unsere Infanterie nebst Panzerkraftwagen drängte sie planmäßig zurück und nahm das zweite deutsche Verteidigungssystem über eine englische (1,6 Kilometer) Meile dahinter; dies letztere ist bekannt als „Hindenburgs Unterdrückungstellung“. Bei diesem Vorgehen nahmen Truppen aus dem Osten des Landes den Hügel Bonaires und den Wald auf der Hochfläche nach heftigem Kampfe. Englische Schützenregimenter und leichte Infanterie nahmen La Bacquerie und den Vorprung der Hauptstellung, der als Kalkstein-Rücken bekannt ist. Andere englische Grenadiertruppen erstickten das Dorf Hincourt und brachen sich Bahn durch den Wald von Couillet. Hochländische Territorialbataillone überstiegen den großen Einschnitt und drangen in hiesiger Gegend ein, wo ein heftiger Kampf stattfand. Britische Territorialtruppen aus dem Westen nahmen Havincourt und deutsche Grabensysteme nördlich von dem Dorfe, während Bataillone aus Ulster, die ihre Linie flanke deckten, auf dem Westufer des Nordkanals voranzogen. Am späten Vormittag wurde unser Vorgehen fortgesetzt und auf allen Punkten ein schneller Fortschritt erzielt. Englische, schottische, irische und Walliser Bataillone führten die Uebergänge über den Kanal bei Masnières und nahmen Marcoing und Neuwood. Die britischen Truppen aus dem Westen, welche Havincourt genommen hatten, machten sich zum Nordkanal einen bemerkenswerten Fortschritt, indem sie die Dörfer Graincourt und Anezur eroberten und zusammen mit den Truppen aus Ulster, die westlich vom Kanal operierten, die ganze deutsche Linie nordwärts drängten an die Straße Soudome-Cambrai. Territorialtruppen aus West-Yorkshire brachen in die feindlichen Stellungen südlich Guechy ein. Zweige Truppen haben wichtige Abschnitte der Hindenburg-Linie zwischen Sallencourt und Kommande-Graafles genommen. Die Zahl der Gefangenen und der erbeuteten Geschütze und des Kriegsgüter kann noch nicht abgeschätzt werden. Die Zeitungen schätzen, mindestens Reiter, die unsere Angriffsvorbereitungen veranlaßte, sind gehen früh ihren Abmarsch. Schwere Regen fiel während der Nacht. Das Wetter ist jetzt kühl.

Abends: Ein wichtiger Fortschritt wurde heute westlich und südwestlich von Cambrai gemacht, obwohl heftige Regen fiel. Die Verstärkungen, die der Feind eilig auf das Schlachtfeld führte, um unser Vordringen aufzuhalten, wurden aus einer weitläufigen Reihe von Dörfern und anderen besetzten Stellungen vertrieben und viele neue Gefangene gemacht. Wieder lieferten die Tanks dem Feinde große Verluste. Auf unserem rechten Flügel machten wir Fortschritte in der Richtung Crevecoeur und Surlescourt. Nördlich von Masnières eroberten wir eine doppelte Linie feindlicher Schützengraben auf dem Ostufer des Kanals Dezerand (?). Schwere Regen fiel in der Nacht von diesem Ort. Feindliche Gegenangriffe wurden erfolgreich abgewiesen. Am Morgen eroberten schottische, norddeutsche und hiesige Truppen die deutschen Schützengrubensysteme nördlich von Caumont und das Dorf selbst, wobei sie 200 Gefangene machten. Später am Tage liefen sie ihr Vordringen fort und richteten sich jetzt in den Stellungen mehr als fünf Meilen hinter der früheren deutschen Frontlinie ein. Nördlich von Anezur zerstörten Bataillone aus West-Yorkshire in einem Kampf mit dem Feinde. Südlich und südwestlich vom Soudome-Gebirge und weiter westlich überstiegen Regimenter aus Ulster die Straße Soudome-Cambrai und rückten in Soudome ein. Während des Tages wurden starke feindliche Gegenangriffe gegen unsere neuen Stellungen in der Nähe von Sallencourt abgewiesen. Die Gefangenenzahl, die durch unsere Schützengruben abgenommen ist, übersteigt 500, darunter 100 Offiziere. Die Zahl der erbeuteten Geschütze konnte noch nicht festgestellt werden.

### Rußland.

#### Zur Lage in Rußland.

Stockholm, 22. November. (Eigener Drahtbericht.) Der hier einflussreiche Primarsenator Kerenski, Reichsminister des Innern, welcher unter dem Vorzeichen der Korrespondenz des „Manchester Guardian“ zu sein, von dem auch Petrograd seitdem den Namen Handlung die Vermittlung des Grenzvertrages erlangte, war der Schweizer Engländer, in Rußland internationaler Unternehmungen und bewährte demokratisches Regime. Er besaß bei seiner Ankunft in Stockholm die Gewandtheit des Engländers. Schätzte hat die Belagerung des Winterpalastes als jetzt mitgeteilt. Er gibt an, daß die Rolle Kerenski's ergriffen ist. In seiner Erklärung tritt die Wirksamkeit Kerenski's hervor, welcher durch seinen Rücktritt gegen die



Die Kämpfe bei Cambrai

renski intrigierte, dann aber plötzlich umschwenkte, als die Kornilowade fehschlug. Man sagt ihm auch vieles von den Anschlägen gegen die Sowjets nach, die auch Kerenski betrich; auch die Bolschewiki soll er verraten haben. Jetzt soll dieser ehemalige Terrorist und Intimus Awow, der von der sozialrevolutionären Partei ausgeschlossen wurde, in Verbindung mit Kaledin stehen. Man verdächtigt ihn auch des Strebens nach der Diktatur. Schloß sich bezweifelnd das Zustandekommen einer sozialistischen Koalition. Die ernsteste Bedrohung der Demokratie kommt von Kaledin, welcher die Lebensmittellieferung abschneidet, um dem die Eisenbahner, die durch den Streik einen Druck auf die sozialistischen Parteien zugunsten einer Koalition anstreben, tatsächlich helfen.

Die englischen Grenz-Offiziere wurden von Tornea weggelagt. Stockholm, 22. November. (Melbung des Telegrafen.) Unter Sondervertreter in Haparanda telegraphiert: Der Pressereferent der Auslandsdelegation der Bolschewiki an der Grenze teilt mit, daß alles ruhig in Petersburg sei und ausgeglichene Ordnung herrsche. Die Truppen Kerenski's gingen nach langem Widerstand auf die Seite des Saltes über und nahmen das Dekret der Nationalkommission an. Die Truppen, die zur Unterstützung der revolutionären Bewegung nach Moskau geschickt waren, kehren nach Petersburg zurück. In Moskau siegte die Revolution des Volkes unbeding. Der Schaden in Moskau durch die Zerstörung einer Anzahl Häuser ist beschränkt. Ein Teil des Kremel wurde auch beschädigt. Gegen Kaledin sind 150000 ukrainische Soldaten geschickt worden. Im Süden Kaledins führten starke Abteilungen den Erfolg der Revolution. General Kravonow, der sich zu den Truppen Kerenski's bei Petersburg begab, ist zur Unterhandlung mit Kaledin abgeordnet. Der Kommissar der Bolschewiki in Tornea teilt mit, daß bis zur Herstellung der regelmäßigen Verbindung Petersburg-Stockholm als offiziell zu betrachtende Petersburg-Telegramme über Haparanda durch die Auslandsreferent der Bolschewiki vermittelt werden.

Nachdem noch vor einigen Tagen von offizieller englischer Seite die Nachricht verbreitet wurde, daß die englische Regierung es ablehnen werde, mit der „Bande von Verrätern“, die augenblicklich in Petersburg die Oberhand bekommen habe, in Verbindung zu treten, meldet jetzt das von den alliierten Bolschewiki in Petersburg gespielte Blatt „L'Entente“, daß die alliierten Botschaften vordringend „unoffizielle Beziehungen“ mit dem Zentralausschuß der Arbeiter- und Soldatenräte angeknüpft haben, um sich über die Absichten der neuen Machthaber zu informieren. In der „Iswestia“ erklärte Sinowjew, daß der Aktionsauschuß beschlossen habe, sämtliche mit den Alliierten geschlossenen Verträge außer Kraft zu setzen. Rußland habe nunmehr die volle Handlungsfreiheit auf dem Gebiete der internationalen Politik wiederzuerlangen. Der Arbeiter- und Soldatenrat wird dann in eine endgültige Prüfung der Verträge eintreten, sobald sie ihm vollständig vorliegen. Sinowjew erklärte offen, daß die Beiseiteziehung der Geheimdokumente durch Keratow vom englischen Konsul in Petersburg inspiriert worden ist. Keratow habe schon mehrfach der englischen Fetschalt Handlangerdienste geleistet. Nach einem Bericht des Aktionskomitees wird Keratow wegen Diebstahls, Hochverrats und Landesverrats vor Gericht gestellt werden.

Central News meldet aus Washington, daß die Regierung alle Kriegskontrakte mit Rußland für null und nichtig erklärte, bis Rußland wieder eine regelmäßige Regierung besitzt.

### England.

#### Das Friedensprogramm der britischen Arbeiter.

Das Friedensprogramm der britischen Arbeiter, dessen Entwurf dem Gewerkschaftskongress in Gladpool zur Annahme vorgelegt wurde, aber zwecks Umarbeitung dem parlamentarischen Ausschuß des Gewerkschaftsverbandes und dem Vorklugsausschuß der Labour-Party übergeben war, lag laut Bericht im „Daily Telegraph“ vom 14. November der gemeinsamen Kommission der gemeinsamen Körperschaften vor. Das durchgesehene Programm weist bezüglich Elsch-Löhringen und der italienischen Friedensbedeutung Änderungen in der Stellungnahme der englischen Arbeiter auf und legt die Ansprüche Frankreichs und Italiens erheblich herab. Während der ursprüngliche Entwurf für die Elsch-Löhringer forderte, daß ihnen gestattet werde, das unbergbare Verlangen nach einer Wiedervereinigung mit Frankreich zu füllen, fordert das jetzige Programm, daß den Elsch-Löhringern gemäß den Erklärungen der französischen Sozialisten zugepfanden werde, unter Protektion der internationalen Autorität der Liga der Nationen über ihre künftige politische Stellung zu verfügen. Bezüglich der Italiener außerhalb der Grenzen des Königreichs Italien unterstützt das durchgesehene Programm den Anspruch auf Vereinigung mit den Kaiserreichen an. Erkennt die Notwendigkeit einer Regelung zur Sicherung der berechtigten Interessen des italienischen Volkes in Österreich und Ungarn, und begünstigt aber die weitgehenden Eroberungspläne des italienischen Imperialismus nicht. Es glaubt vielmehr, daß sich alle berechtigten Behauptungen ohne Beanspruchung der entsprechenden Gebiete abklären lassen und ohne Anzweigen fremder Gebiete führen lassen.

Aus London meldet die „Kaiser Nationalzeitung“: Die pazifistischen Verbände verbreiten in ganz England Broschüren, die im Namen der Menschheit sofortige Friedensverhandlungen mit Deutschland fordern.

### Der Völkerbund.

In Rußland ist ein Ruf nach dem Völkerbund zu hören. Ein russischer Journalist hat eine Broschüre veröffentlicht, die den Völkerbund als ein Mittel zur Lösung der internationalen Konflikte darstellt.

Nachdem über den Völkerbund, der, wie er sagte, ein Friedensbündnis sein müßte. Der Völkerbund müsse alle Kriegführenden und neutralen Staaten, die ihm beizutreten wünschten, unter gleichen Bedingungen in sich aufnehmen und durch einträchtiges Auftreten dafür sorgen, daß seine Grundzüge beachtet würden. Wenn dieser Plan durchgeführt werde, so würde der preussische Militarismus beseitigt und eines der wichtigsten Kriegsziele erreicht sein. Ein Friede ohne vollkommene Wiederherstellung Belgiens, Räumung Frankreichs und Grenzverbesserungen, die allen Völkern Sicherheit garantieren und den nationalen Hebelieferungen und Erwartungen gerecht würden, sei verflucht. Aber ein Friede, der diese Forderungen erfüllt, könne nicht rasch genug kommen. Bismarck sagte ferner: Jedes Volk habe seine Aldeutschen, die glauben, daß Streitigkeiten nur mit Gewalt beigelegt werden könnten. In der Zerstörung dieses Glaubens liege die einzige Hoffnung für das künftige Glück der Menschheit.

### Lord Courtneys Antwort an Staatssekretär v. Kühlmann.

Lord Courtney richtet im „Manchester Guardian“ einen offenen Brief an den deutschen Staatssekretär des Aeußern v. Kühlmann, in dem er diesem vorhält, daß er wichtige Erklärungen abgegeben habe, daß er aber nicht alles gesagt habe. Er hebt dann hervor, daß es für England die Hauptsache sei, daß Belgien vollkommen wiederhergestellt werde. Er begreift jedoch, daß es für Deutschland eine Lebensbedingung sei, daß die Beschlüsse der Pariser Konferenz aufgehoben werden, und vermisst eine Erklärung Englands darüber. Wenn man wirklich den Frieden wolle, dürfe man nicht schweigen. Was Elsch-Löhringen anbetreffend, sagte Lord Courtney, daß die Regelung dieser Frage eine der hauptsächlichsten Bedingungen für die Sicherung eines dauernden Friedens sei. Er begrüße es, daß die Zentralmächte sich für Schiedsgerichte, Abrüstung und einen starken Bund erklärt hätten. Er sagt dann: Wenn wir auch nicht die Stimmung haben, ohne welche der Vorschlag eines Friedensbundes keinen Ernst haben kann, so müssen wir doch inslande sein, um eine Vorstellung von einer friedlichen Lösung zu machen. Lord Courtney wendet sich schließlich auch an die Regierungen der Entente. Es ist im Interesse des Weltfriedens sehr zu bedauern, daß Lord Courtney nicht englischer Staatssekretär des Aeußeren ist!

### Der Seekrieg.

#### Die U-Boot-Beute im Oktober.

W.B. Berlin, 22. November. (Amtlich.) Im Monat Oktober sind durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte insgesamt 674 000 Brutto-Registertonnen des für unsere Feinde nutzbaren Handelschiffsraumes verloren worden. Hiermit erhöhen sich die bisherigen Erfolge des uneingeschränkten U-Boot-Krieges auf 7 649 000 Brutto-Registertonnen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

### Englischer Bericht über das Seegesicht bei Helgoland.

(Reutermeldung). Die Admiralität gibt bekannt: Ausrichteten der Schiffe, die am 17. November in dem Gesicht bei Helgoland tätig waren, geht hervor, daß kurz vor acht Uhr unsere Streikräfte vier leichte Kreuzer mit nördlichem Kurs, begleitet von Zerstörern und Minensuchschiffen oder Patrouillenschiffen, sichteten. Die Minensuchschiffe oder Patrouillenschiffe entfernten sich nach Nordosten. Eins wurde durch Geschützfeuer von einem Zerstörer versenkt. Eine Anzahl Ueberlebender wurde gerettet, darunter ein Leutnant zur See und fünf Chargen. Die leichten Kreuzer des Feindes drehten nach Helgoland ab und wurden durch unsere Vorhutschiffe durch die Minensfelder verfolgt. Es fand ein Bewegungsgesicht unter schwerem Rauchschleier statt, bis vier feindliche Schiffe und ein Schlachtkreuzer gestrichet wurden. Unsere Vorhutschiffe brachen das Gesicht ab und machten kehrt, um ihre Stützschiffe außerhalb des Minenfeldes zu erreichen. Da sie sich im Minenfelde befanden, waren unsere Schiffe gezwungen, den Kurs, den die feindlichen Schiffe genommen hatten, einzuhalten. Infolgedessen war dies Gebiet zu beschränkt, um die Stützschiffe darin manövrieren zu lassen. Der Feind folgte unseren Schiffen nicht außerhalb der Minenfelder. Unsere Schiffe meldeten, daß sie eine Anzahl Treffer während des Gesichtes dem Feinde beibrachten. Ein leichter Kreuzer wurde brennend gesehen, auf einem anderen wurde eine Explosion beobachtet, während ein dritter zurückließ, der anscheinend zur Zeit des Gesichtesabbruchs beschädigt wurde. Die Zerstörung dieser Schiffe wurde durch die Anwesenheit großer feindlicher Schiffe und durch die Nähe Helgolands verhindert. Die unseren Schiffe zugefügten Beschädigung war leicht; aber einige Verluste wurden Offizieren und Mannschaften in ausgelegten Stellungen zugefügt.

### Allerlei Kriegsnachrichten.

#### Friedensberatungen in der Schweiz.

Am Montag wurden in Bern die Friedensberatungen der Parlamentarier und Gelehrten eröffnet. Nach einer Mitteilung des „Berl. Lokalanz.“ stand auch das Nationalitätenproblem auf der Tagesordnung. In der Debatte nahmen u. a. Eduard Bernheim-Berlin, Erzberger-Berlin, G. Gothein-Breslau, Prof. Niemeier-Kiel teil. Für den Grundgedanken des Entwurfs, wonach ein internationaler Vertrag die Rechte der nationalen Minderheiten schützen soll, ebenso für die österreichische Anregung, den Nationalitätenbeschutz auf Grund des Personalitätsprinzips des nationalen Katasters zu regeln, fand sich die Ueber einstimmung der Versammlung.

#### Die Friedensaktion des Papstes.

Nach Meldungen aus Rom gibt die bevorstehende Abreise einer neuen Friedensbotschaft des Papstes an alle Kriegführenden im Vatikan Anlaß zu den lebhaftesten Erörterungen. Die neue Note soll sich eingehender als die frühere mit den Einzelheiten der Friedensbedingungen befassen. Für den Papst mitbestimmend sollen die Mitteilungen der französischen Kardinal anläßlich ihres Aufenthaltes in Rom gewesen sein.

#### Ein neutraler Staatenkongress für Südamerika.

Havas berichtet aus Buenos Aires (Argentinien): Der Präsident hat beschloffen, einen Kongress der neutralen lateinamerikanischen Staaten einzuberufen.

### Aus Süden und den Nachbargebieten.

Freitag, 23. November

#### Schleichhandel und Tauschhandel.

Das Elend unserer Lebensmittelversorgung tritt immer deutlicher zutage. Selbst wenn man alle Schwierigkeiten mildern darf, so muß man doch sagen, daß die beherrschende Orga-

...nahrung unserer Lebensmittelbeschaffung und Lebensmittelverteilung in den wesentlichsten Punkten verlagert hat. Am schlimmsten ist die steigende Unsicherheit in der Lebensmittelbeschaffung, die eine wahre Hamsterwut erzeugt hat. Die Bevölkerung hat den Glauben an die Verpflegungen der Behörden verloren, sie schreitet immer entschiedener zur Selbsthilfe, indem sie sich selbst, einerlei wie und wo, Lebensmittel verschafft. Man braucht nur die Hamsterfahrten in der Nähe der Städte zu beobachten, um einen Begriff zu bekommen von der Angst der Bevölkerung vor dem Verhungern. Mögen die Behörden auch noch so glaubhaft versichern, daß an den notwendigsten Lebensmitteln kein Mangel sein und daß eine planmäßige Verteilung stattfinden werde, kein Mensch schenkt diesen Versicherungen Glauben. Es wird weitergehampft. Wer möchte bezweifeln, daß nur eine verhältnismäßig geringe Zahl der städtischen Verbraucher sich mit den ihnen zugeteilten Waren begnügt, daß aber die überwiegende Mehrzahl unablässig bemüht ist, sich von hinten herum Lebensmittel zu verschaffen. Eine der unangenehmsten Begleiterscheinungen des Krieges ist der Schleichhandel. Tausende von Personen haben sich darauf geworfen, Waren, die einem Höchstpreis unterliegen, unter der Hand aufzulaufen und mit einem unverhältnismäßigen Aufschlage weiterzuverkaufen. Da sind zunächst die verschiedenen Nahrungsmittel, die zu normalen Preisen nicht mehr zu haben sind, die man aber, wenn man auf den Preis nicht sieht, immer noch genügend kaufen kann. Für Schinken, Eier, Butter und Honig werden geradezu wahnwitzige Preise gezahlt, und auf die unentbehrlichsten Nahrungsmittel werden ungeheuer in die Höhe getrieben. Es sind nicht allein die Schleichhändler, die diesen verdammungswürdigen Wucher treiben, auch das hamsternde Publikum aus den zahlungsfähigen Kreisen unterstützt diesen Wucher, weil es sich gegenseitig überbietet. Gerade so verhält es sich mit den anderen Bedarfsgegenständen. Für Seife, Schuhe, Wollwaren usw. werden ungemein hohe Preise gezahlt, wenn man sie „unter der Hand“ kaufen kann. Die Folge davon ist, daß die Angehörigen der besitzenden Klassen in der Lage sind, nach wie vor üppig zu leben, während die Angehörigen der unteren Klassen leiden. Gegen den Schleichhandel sind bislang alle behördlichen Maßnahmen wirkungslos geblieben, was wesentlich auch dadurch mit verschuldet ist, daß die zahlungsfähigen Verbraucher dieses Unwesens in jeder Weise unterstützen.

Auch der Tauschhandel, der im Zeitalter des Kapitalismus bereits abgekommen war, ist, wie wir wiederholt nachweisen, wieder aufgetaucht und spielt eine wichtige Rolle bei der Beschaffung von Lebensmitteln. Es ist bekannt, daß man auf dem Lande alle möglichen Lebensmittel bekommen kann, wenn man andere Waren, wie Zucker, Reis, Seife, Petroleum usw., dagegen austauscht. Die Geschäftsinhaber in der Stadt verstehen sich ebenfalls auf den Tauschhandel. Wenn sie auch wegen der Warenbeschaffung nichts mehr im Laden haben, so haben sie doch noch immer etwas im Hintergrunde, das sie bei günstigen Angeboten gegen andere Waren austauschen. Auf dem Wege des Tauschhandels kann man noch heute Schuhe und Unterzeug, Bettüberzüge und Decken sowie alle möglichen anderen Sachen bekommen. Die Geschäftsleute helfen einander aus, während sie das Publikum mit leeren Worten abspinnen, und wenn eine Bauernfrau mit ihren Lederbissen auf der Bildfläche erscheint, so kann sie alles bekommen, was sie haben will.

Was ist gegen Schleichhandel und Tauschhandel zu machen, wie ist die Durchbrechung der Lebensmittelrationierung zu verhindern? So fragt man sich allgemein, aber niemand weiß eine durchschlagende Antwort zu geben. Die einen empfehlen schwere Strafen und Konfiskation der Waren und Gewinne, die anderen sind der Meinung, man müsse mit dem ganzen System brechen und dem freien Handel wieder das Feld einräumen. Das letztere wäre unzweifelhaft ein ganz gefährliches Experiment und könnte leicht dazu führen, daß die Lebensmittel rationierung in die Luft entweicht, so daß die Lebensmittel schließlich das Nachsehen hätten. So wird wohl nichts anderes übrigbleiben, als daß Behörden und Gerichte einen erbitterten rüchrischen Kampf gegen die Wucherer, Blutsauger und Hamsterer führen und daß sie in diesem Kampfe von allen rechtlich denkenden und sozial empfindenden Menschen unterstützt werden.

„Eine Niederlage Scheidemanns“. Am vorigen Sonntag sprach Genosse Scheidemann in Dresden in einer Versammlung, die von mehr als 6000 Personen besucht war; Tausende erhielten überhaupt keinen Platz mehr. Gegen etwa 20 Stimmen wurde dort eine Entschädigung für einen baldigen Verzichtungsfrieden und politische Freiheit angenommen. Aus dieser gewaltigen Friedenskundgebung sucht nun das Lübsche Amtsblatt als Nachbeter der annexionistischen konservativen „Kreuzzeitung“ eine Niederlage Scheidemanns zu machen, weil ein paar Albeutische dort störende Zwischenrufe gemacht haben. Solche „Niederlagen“ dürfen die Heimeroberer allerdings niemals aufzuweisen haben, denn dazu fehlt ihnen das Volk, das mit ihren Zielen und Bestrebungen einverstanden ist. Die Herren erschaffen ihre „Siege“ meist nur im kleinen Kreise.

Eine Verordnung für Kaffee-Erstmittel hat der Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes erlassen, die für Kaffee-Erstmittel jeder Art Höchstpreise festsetzt und die Überwachung, sowie die Herstellung und den Vertrieb von Kaffee-Erstmitteln erleichtert. Es ist ein Kennzeichnungszwang nicht nur, wie schon früher, für Kaffee-Erstmittel in Packungen vorgeschrieben, sondern auch für lose Ware. Die Verordnung unterscheidet bezüglich der Preise nur zwischen Kaffee-Erstmitteln aus Getreide oder Malz (Getreide-Kaffee) und den sonstigen Kaffee-Erstmitteln. Für diese zwei Arten sind wiederum je verschiedene Höchstpreise für gepackte und lose Ware bestimmt. Die Höchstpreise für Kaffee-Erstmittel gelten ohne Rücksicht auf die Art und den Ursprung der zur Herstellung verwendeten Rohstoffe. Der Herstellerhöchstpreis für den Zentner Getreide-Kaffee (Malzkaffee, Gerstenkaffee, Rastmalz, geröstete Gerste usw.) beträgt bei loser Ware 37,75 Mk., bei gepackter Ware 44,30 Mk. Der Großhandelshöchstpreis beträgt für lose Ware 42 Mk., für Paketware 48 Mk. für den Zentner, der Kleinhandelshöchstpreis für das Pfund bei loser Ware 52 Pfg., bei gepackter Ware 56 Pfg. Für die übrigen Kaffee-Erstmittel beträgt der Herstellerhöchstpreis für den Zentner bei loser Ware 61,25 Mk., bei Paketware 68,50 Mk., der Großhandelshöchstpreis bei loser Ware 66,75 Mk., bei Paketware 72,50 Mk. für den Zentner, der Kleinhandelshöchstpreis bei loser Ware 80 Pfg., bei Paketware 84 Pfg. für das Pfund. Im Kleinhandel dürfen Bruchteile eines Pfennigs auf ganze Pfennige nach oben abgerundet werden. Für Feigen-Kaffee und Kaffee-Essenzen soll die Preisregelung dem Kriegsausschuß für Kaffee, Tee und deren Erstmittel G. m. b. H. in Berlin überlassen bleiben. Die Verordnung bestimmt ausdrücklich, daß als Kaffee-Erstmittel auch Mischungen von solchen mit Bohnen-Kaffee anzusehen sind.

Seitens des Kriegsernährungsamtes ist Vorjorge getroffen worden, daß vom Januar ab, durch Vermittlung des Kriegsausschusses für Kaffee die Bevölkerung mit Kaffee-Erstmitteln erheblich besser als bisher versorgt werden können. Zu diesem Zwecke bestimmt die Verordnung, daß derjenige, der Rohstoffe zur Verarbeitung auf Kaffee-Erstmittel, auch diejenigen, die er nicht aus dem Kriegsausschuß zugewiesenen Rohstoffen herstellt, nach den Weisungen des Kriegsausschusses liefern muß. Die Belieferung von Kaffee-Erstmittel-Betrieben erfolgt nach bestimmten Grundregeln.

# Der amtliche Kriegsbericht.

W.B. Großes Hauptquartier, 23. Novbr. (Amtlich.)  
Westlicher Kriegsschauplatz.  
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.  
In Flandern erreichte der Feuerkampf nur in den Nachmittagsstunden größere Stärke.  
Auf dem Schlachtfelde nordwestlich von Cambrai waren Moenres und Fontaine die Brennpunkte des gestrigen Kampfes.

In Moenres und die westlich anschließenden Stellungen rannte der Gegner mehrfach vergeblich an. Kleinere Anfangserfolge wurden durch unseren Gegenstoß wettgemacht.

Zu beiden Seiten von Fontaine und aus Fontaine heraus führte der Engländer starke Kräfte gegen unsere Linien vor. Es kam zu erbitterten Nahkämpfen, in denen der Feind unterlag. In angriffsfrohem Draufgehen warf ihn unsere Infanterie zurück und erkümmerte das Dorf Fontaine. Der Wald La Folie wurde vom Feinde gefäubert.

Gegen Humilly, Bantoug und Bendhuile gerichtete englische Angriffe brachen verlustreich zusammen.

Niederjohleische und polenische Truppe haben an dem erfolgreichen Ausgang des gestrigen Kampfes besonderen Anteil.

Während der Nacht blieb der Artilleriekampf nur in einzelnen Abschnitten des Schlachtfeldes stark.

Seit dem frühen Morgen sind am Südrande von Moenres neue Kämpfe im Gange.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.  
Bei guter Sicht lebte das Feuer zwischen Bazailles und Craonne, in der Champagne und auf beiden Raasufjern auf.

Deutscher Kriegsschauplatz u. Mazedonische Front.  
Keine größere Kampfhandlung.

Italienische Front.  
Im Gebirge zwischen Brenta und Piave für uns günstig fortschreitende Kämpfe.

Auf der unteren Piave nichts Neues.  
Der Erste Generalquartiermeister.  
Ludendorff.

mittel soll grundsätzlich nur durch den Handel erfolgen, jedoch ist Vorjorge getroffen, daß die Kommunalverbände den Vertrieb und den Absatz ihrerseits überwachen können. Die Verordnung tritt mit dem 23. November in Kraft. Da zu dieser Zeit größere Mengen von Kaffee-Erstmitteln zu tieferen Preisen als den festgesetzten Höchstpreisen noch im Handel sind, so sind die Kommunalverbände und Gemeinden ermächtigt, bis zum 31. Dezember d. J. für solche Kaffee-Erstmittel Ausnahmen von den Höchstpreisen der Verordnung zuzulassen.

Aufhebung von Fußwegen. Das Polizeiamt hat folgende Fußwege aufgehoben: 1. von Harmsdorf nach Behlendorf, 2. von Giefensdorf nach Harmsdorf, 3. von Giefensdorf nach Harmsdorf, 4. von Harmsdorf nach Giefensdorf, 5. von Giefensdorf nach Behlendorf, 6. von Groß-Schretflaken nach Vorstorf, 7. von Groß-Schretflaken nach Köthel, 8. vom Travemünder-Mendörfer Wege nach Proden, 9. von Teutendorf nach Häben, 10. von Teutendorf nach Harmsdorf, 11. von Schaffin nach Silldorf, 12. von Pöppendorf nach Kleinensee, 13. von Pöppendorf nach Bültwisch, 14. den Weg nach der Rüdnitzer Mühle.

Ein jüngerer Jugendkämpfer stand am 16. November in der Person des Lehrers August Da. aus Serwitz von der hiesigen Strafkammer. Er hatte sich wegen Urkundenfälschung, Betruges und Unterschlagung zu verantworten. Seine Vergehen nahmen bereits im Jahre 1912 ihren Anfang, als er dem Rentanten der Spar- und Darlehnskasse in Pansdorf beigegeben war. Um seine Gläubiger zu bedrücken, eignete er sich unangesehene Sparfahndungen an und fälschte sie. Sein Kollege in Ehrensdorf übernahm auf Grund dieser gefälschten Bücher Bürgschaften für ihn. Auf ähnliche Weise hat D. sich in mehreren weiteren Fällen im Laufe der Jahre 1913 bis 1915 weitere Gelder verschafft. 300 Mark, die für die Serwitzer Totengilde bei der Spar- und Darlehnskasse in Pansdorf belegt werden sollten, unterschlug er und verbrauchte sie für sich selbst. Während des Krieges machte er Schieberereien und Betrügereien mit Getreide und Mais. Das Gericht verurteilte den Angeklagten, der geständig war, zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr 3 Monaten.

Die Gesundheitsverhältnisse haben sich in der Woche vom 28. Oktober bis 3. November in den meisten deutschen Städten gegen die Vorwoche nur wenig verändert. Die Sterblichkeit ist fast überall nahezu die gleiche geblieben. Auf 1000 Einwohner und aufs Jahr berechnet betrug sie ohne Ortsfremde von den Orten mit mindestens 75 000 Einwohnern in Wachen 10,7, Altona 14,7, Augsburg 12,5, Berlin 9,9, Berlin-Lichtenberg 10,2, Berlin-Schöneberg 12,9, Berlin-Steglitz 4,8, Berlin-Wilmersdorf 5,8, Bielefeld 12,8, Bochum 14,5, Bremen 13,2, Breslau 15,5, Buer 11,0, Charlottenburg 12,9, Chemnitz 16,2, Danzig 8,7, Darmstadt 10,2, Dortmund 9,8, Dresden 14,5, Düsseldorf 9,8, Elberfeld 11,1, Eilen 9,6, Gelsenkirchen 14,2, Götting 18,1, Hagen 8,8, Halle 9,7, Hamburg 11,5, Hamburg 12,0, Hannover 14,6, Karlsruhe 15,2, Kassel 14,4, Kiel 9,2, Köln 14,3, Königsberg 11,6, Königsbrunn 12,3, Krefeld 12,2, Leipzig 13,0, Lüneburg 14,0, Ludwigsfelde 8,2, Mainz 14,7, Mech 13,1, Mülhausen 10,6, Mülheim 12,4, Münster 13,5, Neudamm 9,5, Nürnberg 7,6, Offenbach 8,4, Osnabrück 17,3, Plauen 10,8, Posen 16,7, Saarbrücken 12,3, Spandau 11,5, Seitz 13,7, Straßburg 14,5, Wiesbaden 18,6, Zwickau 15,8. Mit den Fremden betrug sie ferner in Bielefeld 15,8, Braunschweig 14,4, Erfurt 11,9, Frankfurt a. M. 11,5, Lübeck 18,5, Würzburg 14,0.

Bruchleidende. Die Zentralkasse zur Bekämpfung der Schwindsamkeiten, hier, Parade 1, warnt dringend vor der Firma „Harnien-Bandagenhaus“ in Halle a. d. Saale, die in nächster Zeit in einem hiesigen Hotel Mutter ihrer Bandagen auszustellen beabsichtigt. Interessenten erfahren auf Wunsch Näheres von der Zentralkasse bei mündlicher Rücksprache.

Erweiterung der Sammlung von Kartoffelschalen. Der erhöhte Genutz von Kartoffeln hat eine erhöhte Kartoffelschalensammlung zur Folge. Die Kartoffel-Brodensammlung ist im Zusammenwirken mit dem Polizeiamte befreit, die Kartoffelschalen für Futterzwecke zu sammeln. Sie wird in den nächsten Tagen eine Abholerorganisation geschaffen haben, die eine größere Entlastung der Schalen liefert, wenn — die Bevölkerung ersichtlich hilft. Es wird gebeten, den abholenden Frauen freundlich und hilfsbereit zu begegnen, sie tun keinen Schaden, aber einen wichtigen Dienst. Für Schalen, die durch die Kriegs-Brodensammlung abgeholt werden, kann sie nichts vergüten. Für Schalen, die ihrer Sammelstelle Salzspeicher zugutachten werden, vergütet sie auf fünf Pfund unrein 2 Gutscheine, auf 5 Pfund rein 3 Gutscheine. Es wird dringend gebeten, rein sortierte Kartoffelschalen abzugeben, da ein nachträgliches Sortieren großer Mengen fast unmöglich ist. In den bisherigen Ablieferungen sind gefunden worden: Obstschalen, Gemüsereste, Äpfel, Scherben aus Glas und Steinzeug, Küchermesser, Tischmesser usw. Diese Mischungen sind auch in einer Kriegs-Brodensammlung schwer zu verarbeiten.

Unterricht im Englischen und Französischen für hiesige Kriegsverletzte. Aus der neuesten Nummer der „Lübecker Gazette“ Zeitung vom 15. d. Mts. erfahren wir, daß der Landes-Auskunftsamt mit dem Beginn des Winterhalbjahres wieder neue Kurse für

Kriegsverletzte einrichtet. Ende November d. J. wird ein monatlich dreitägiger kostenloser Kursus für Anfänger im Englischen und Französischen eröffnet. Teilnehmer müssen sich Parade 1, Zimmer 5, melden. Da auch schon entlassene Kriegsverletzte an den Kursen teilnehmen könnten, so verstehen wir nicht, auch an dieser Stelle auf den englischen und französischen Anfangsunterricht hinzuweisen. Gleichzeitig bemerken wir, daß Kriegsverletzte mit Vorbildung im Englischen oder Französischen nach vorheriger Meldung jederzeit in die schon eingerichteten ebenfalls kostenlosen Kurse für Fortgeschrittene eintreten können. Auch verschiedene andere Kurse konnten wieder veranlaßt werden dank dem Entgegenkommen der Lübecker Lehrerschaft.

Haus-Theater. Sonnabend abend 7 1/2 Uhr Gastspiel von Julia Gerda, Max Montor und Hans Wisler vom Deutschen Schauspielhaus Hamburg im Schöngarten Drama „Der Weibsteuere“. Neben die Hamburger Erstaufführung schickte ein dortiges Blatt: „Was die drei Künstler (Julia Gerda, Max Montor und Hans Wisler) anbetrifft, die in demselben Raum fünf Akte hindurch spielen, so kann man nur sagen, daß wir Meisterleistungen der Schauspielerei in Gestaltungskunst erlebt haben, wie sie selbst das an Glanzleistungen nicht arme Schauspielhaus selten gesehen hat.“ Demnach dürfen wir dem Gastspiel der Hamburger Gäste mit großem Interesse entgegen sehen. Der Vorverkauf der Karten findet außer in den bekannten Verkaufsstellen bei Ernst Robert, Breitenstraße, statt und ist die Nachfrage bereits eine äußerst rege.

pb. Diebstahl Bewachungsmannschaft. Von Hamburg nach hier wurde ein größerer Posten Lebensmittel, wie Käse, Butter und Wurst, auf dem Wasserwege transportiert, um in einen im hiesigen Hafen liegenden Dampfer verladen zu werden. Bei Uebernahme des Gutes stellt es sich heraus, daß von der Sendung Waren im Werte von über 3000 Mark fehlten. Der Verdacht, die Sendung bestohlen zu haben, richtete sich gegen die Begleitmannschaften, die eigens den Transport zur Sicherheit gegen Diebstahl schicken sollten. Die Verdächtigen konnten des Diebstahls überführt werden. Einen großen Teil des Diebesgutes hatten sie in Lauenburg und hier verkauft und den Erlös leichtsinnig vergeudet. Ein Teil des Diebesgutes wurde auch in dem Kahn unter dem Fußboden der Kajüte versteckt vorgefunden. Die Täter, fünf an der Zahl, wurden festgenommen.

pb. Verhaftungen. Festgenommen wurde eine Arbeiterin aus Moisling wegen Betrug. Dieselbe war von einer früheren Mitgefängerin erjagt, deren Kleidung in das Gefängnis zu schaffen. Sie hat sich die Kleidung auch, wie verabredet, geben lassen, hat sie aber nicht abgegeben, sondern ist damit nach Hamburg gefahren, um sie dort für sich zu verwenden. — Festgenommen wurde ein Maschinen-Assistent aus Herborn, der einen Kameraden bestohlen hatte, mit dem er zusammen auf einem Dampfer bedienstet war.

pb. Diebstähle. Aus einem hiesigen Bekleidungsgehilfen ist in den letzten Tagen ein aus drei Steinmardertellen gefertigter und mit weißer Kette ausgearbeiteter Bekleidungs gestohlen worden. — Aus einem Vereinslokal in der Hülstraße ist am Vortage ein Koffer und weiß kariertes Jackett in einem Koffer gestohlen worden. — In der Nacht zum 21. d. M. wurde der Kontorraum eines Schuppens der Handelskammer am Kanal erbrochen und aus demselben die zum Lagerhuppen gehörigen Schlüssel entwendet. Mittels dieser Schlüssel haben dann die Täter zwei Schuppen geöffnet und aus demselben eine größere Menge Zucker gestohlen. Als Diebe wurden 2 Schulknaben ermittelt, von denen einer an der Rakenmauer und der andere im Lünenhagen wohnhaft ist. — Gestern nachmittag wurde ein bei Schuppen G hingestellt gewesener Eisenbahnwagen erbrochen und aus demselben 24 Gewehren und eine größere Menge Mundharmonikas gestohlen.

Hamburg. Die Neuenammer Erdgasquelle soll nach der Fachzeitschrift „Wasser und Gas“ am Erlöschenden sein. Damit droht dem Staat Hamburg das Verlegen einer bedeutenden Einnahme. Seit mehreren Jahren bezog er einen jährlichen Reingehalt von etwa 2 Millionen Mark aus der Erdgasquelle. Die Quelle wurde 1910 bei Bohrversuchen entdeckt. Aus einem Bohrloch von 28 Zentimeter Weite schloß plötzlich aus einer Tiefe von annähernd 250 Meter ein mächtiger Gasstrom, der sich durch einen Zufall entzündete. Im hygienischen Institut zu Hamburg wurde festgestellt, daß es sich im wesentlichen um Sumpfgas handelte. Nach einigen vergeblichen Versuchen glückte es, die Quelle zu fassen und das Gas industriell zu verwerten. Das Naturgas wurde in einer Anlage mit künstlichem Steinkohlengas vermischt und lieferte sehr gute Brennerbrühe. Der Druck hat nun bereits bedeutend nachgelassen. Während er sich früher auf 27 Atmosphären belief, beträgt er jetzt nur noch 14 Atmosphären, und der Niedergang der Druckkurve ist zu regelmäßig verlaufen, um nicht den Schluß nahezu legen, daß die Quelle in wenigen Jahren versiegt sein wird.

Bremen. Für Frieden und Freiheit. Eine eindrucksvolle Friedenskundgebung veranstaltete am Dienstag abend auch die Arbeiterkammer der Stadt Bremen. Die Volksversammlung, die von Sozialdemokratischen Parteigruppen einberufen war, wies mindestens 3500 Besucher auf. Der große Kasinoaal, in dem 1904 der Parteitag stattfand, war bis auf den letzten Platz besetzt. Gen. Ebert, der früher lange Jahre in Bremen tätig war, hielt einen mit großer Aufmerksamkeit angehört und mit hartem Beifall aufgenommenen Vortrag über das Thema „Sozialdemokratie, Verständigungsfrieden, Volksrechte“. Er rechtfertigte die Haltung der Sozialdemokratie im Kriege, wandte sich mit Schärfe gegen die Alldeutschen und forderte, daß das Friedensangebot der russischen Arbeiter- und Soldatenräte von den Mittelmächtigen im zunehmenden Sinne beantwortet werden möge. Dann wandte sich Gen. Ebert der inneren Politik zu. Die deutsche Sozialdemokratie werde ihre ganze Macht daraufsetzen, um das gleiche Wahlrecht in Preußen zu schaffen. Die Reaktion habe ausgespielt und die Arbeiterklasse werde wesentlich die Entwidlung des neuen Deutschlands bestimmen. — In der Debatte ließen es sich die beiden „Unabhängigen“ Klawitter und Heule nicht nehmen, unter dem Beifall ihrer Anhänger die wuchtige Friedenskundgebung durch die faktisch bekannten Vorwürfe gegen die deutsche Sozialdemokratie zu stören. Auf die Friedensfrage gingen diese Redner nur nebenbei ein. Gen. Ebert fertigte in seinem Schlussworte unter lebhafter Zustimmung des größten Teiles der Versammelten die Unabhängigen kraftig ab. Gegen einige wenige Stimmen der Referats gehaltenen Resolution angenommen.

## Theater und Konzert.

Der Philharmonische Chor des Vereins der Musikfreunde veranstaltete am Vortage abend im Stadttheater sein erstes Konzert in diesem Winter. Auf dem Programm standen nur Werke, die hier noch nicht zur Wiebergabe gelangt sind. Zunächst Paul Gläfers Kompositionen für Chor und Orchester „Zum Gedächtnis der Gefallenen“. Der Schöpfer des eindrucksvollen hier am letzten Karfreitag zur Aufführung gelangten Oratoriums „Jesu Leiden“ hat in diesem Gedächtnischor das Gedächtnis unerlöschlicher Treue für die Toten, die für ihre Heimat starben, in ergreifenden Tönen zu einer weichen, herrlichen Harmonie verschmelzen, die gerade in unserer Zeit, da noch Opfer um Opfer fallen, dieser Wirkung fähig ist, zumal wenn er so lobenswert zu Gehör gebracht wird, wie das gestern der Fall war. Drei geistliche Gesänge für Sopran und Orchester, von Dr. Georg Göhler mit Geschmack und seltener Einfachheit ihrem höchsten Charakter entsprechend in Musik gesetzt wurden hierauf unter Leitung des Komponisten von Fr. Schmuylor vorzüglich, mit Lieblichkeit in Stimme und Ausdruck gesungen. Dann folgte als Hauptteil und Schluß des Konzerts die „Graner Festmesse“ von Franz Liszt, eines der bedeutendsten und vorzüglichsten Werke der hiesigen nicht armen katholischen Kirchenmusik. Der Philharmonische Chor, in dem es



## Am Vorabend des Aufstandes in Rußland.

Von A. Grigorjanz.

Der bolschewistische Aufstand des 6./7. November reifte seit Wochen heran. Für niemand ist er unvorherbereitet gekommen. Das Blatt Lenins „Rabotjtski Putj“ schrieb am 27. Oktober:

„Wollten die Arbeiter, Soldaten und Bauern dulden und warten, so würden sie die Konstitution ebenfalls erleben, wie sie bislang das Land erhalten haben. Die ganze Macht müssen die revolutionären Klassen in ihre Hände nehmen! Proletariat und Garnison von Petrograd, das Schicksal der Revolution ist in euren Händen!“

Am Tage zuvor erläuterte dasselbe Blatt die Bedeutung der Parole: „die ganze Macht — den Sowjets!“

Die Macht — den Sowjets: das heißt gründliche Säuberung aller und jeglicher Regierungsinstitutionen hinter der Front und an der Front, von unten bis oben. Die Macht — den Sowjets: das heißt Wählbarkeit und Absetzbarkeit sämtlicher „Vorgesetzten“ hinter der Front und an der Front. Die Macht — den Sowjets: das heißt Wählbarkeit und Absetzbarkeit der Vertreter der Gewalt in Stadt und Land, in der Armee und in der Flotte, in den „Resorts“ und „Instanzen“, auf der Eisenbahn und bei der Post.

Am 28. Oktober konnte das Plechanow-Blatt „Jedinstwo“ mitteilen, daß dem Arbeiterausschuß der staatlichen Geschloßfabrik eine vom Vorsitzenden des Petersburger Sowjet Trotski unterzeichnete Forderung wegen Herausgabe von 5000 Gewehren ausgegangen war. „Das war nicht die erste Forderung“, fügte das Blatt hinzu. „Rabotjtski Putj“ schrieb aber am 30. Oktober:

Wir sind nicht so naiv, uns als Erste mit geschlossenen Augen in den Kampf stürzen und vorher noch den Tag und die Stunde bekannt zu geben, wie die weiße Speisepresse uns zumutet.

Das Zentralorgan der Menschewiki, „Rabotjtschaja Gasetta“, fragte am gleichen Tage:

Ist es möglich, daß unter den Menschewiki selbst, die am Organisations- und Agitationsleben beteiligt sind, sich keine Leute finden werden, die sich von diesem Hahnenkampf abwenden, bei dem auf eine hingeworfene Karte nicht nur das Leben von Hunderten, sondern auch das Schicksal der Hauptstadt, das Schicksal der Revolution selbst gestellt wird?

Auch die linkssozialdemokratische „Nowaja Schisna“ beurteilte unterm 31. Oktober die Ansichten der Menschewiki ganz unabweisend:

Es ist kein Geheimnis, daß unter den Menschewiki selbst über die Frage der bevorstehenden Aktion die größten Meinungs-differenzen bestehen. Die Unvermeidlichkeit einer Niederlage wird mit jedem Tage mehr und mehr evident.

In den Petersburger Zeitungen vom 31. Oktober erschien ein Aufruf des Zentralkomitees der Arbeiter- und Soldatenräte ganz Rußlands, der die Arbeiterschaft warnte und sie ermahnte, Ruhe zu bewahren:

Arbeiter und Soldaten, laßt euch nicht provozieren, seid eingeordnet eurer Pflicht vor dem Lande und der Revolution und zerstreut nicht die Einheit der revolutionären Front durch Aktionen, deren Mißerfolg unvermeidlich ist!

Der Volksgewaltigen Ausschuss des Allrussischen Rates der Bauern- und Arbeiterordnungen erstet ebenfalls, auf Grund einer von ihm in seiner Sitzung vom 31. Oktober gefassten Resolution, eine Proklamation, in der vor der Menschewiki-Aktion gewarnt und darauf hingewiesen wurde, daß durch sie den gegenrevolutionären Partisanen nur Vorschub geleistet werde.

Der Petersburger Oberbürgermeister Schreider, ein altes Mitglied der Partei der Sozialisten-Revolutionäre, veröffentlichte in den Blättern vom 30. Oktober einen Aufruf an die Bevölkerung:

Bürger — hieß es dort — Unsere Lage ist dazwischen, daß, falls aus irgendeinem Grunde ein Güterzug verspätet oder die Ausladung sich verzögert oder die Mühlen einige Stunden stehen bleiben, die Versorgung der Hauptstadt mit einmahl in äußerster kritische Lage gerät. Bürger! Diese Lage wird entschlossen, falls die Ordnung in der Stadt gefährdet wird.

Das Allgemeine Komitee der Gesamtarmee verfaßte am 1. November aus dem Hauptquartier ein ausführliches Telegramm an das ganze Land:

Vor dem Tor unserer Hauptstadt steht der Eroberer. Im Norden und im Osten unserer Republik herrscht der Hunger. Unsere Front tritt in den Winter ohne

Brot und ohne Kleidung. Der Süden der Kosaken und der Ukraine vergessen die Einheit des neuen Rußland und der Revolution. . . . Wir verlangen vor allem und über allem die Respektierung des Willens der Volksmehrheit, vertreten durch die Provisionische Regierung.

Die gesamte Presse beschäftigte sich in den letzten 14 Tagen leidenschaftlich mit den kommenden Ereignissen. Artikel über die Menschewiki, Notizen, Gerüchte, Polemiken, Anforderungen an die Regierung füllten die Spalten. Noch am 28. Oktober berichteten die Zeitungen, daß die Regierung fest entschlossen sei, die energigsten Maßnahmen zur Vorbeugung jeglicher Aktion zu ergreifen. Diese Maßnahmen werden im Einklang mit dem Stab des Militärbezirks ausgearbeitet.

Am 2. November, dem Tage des erwarteten Menschewiki-Aufstandes, ließ die Regierung — der „Rjetsch“ zufolge — alle staatswichtigen Gebäude, die Post, den Telegraphen usw. besetzen. Der Tag verlief indessen ruhig. Die „Nowaja Schisna“ vom gleichen Tage meldet, daß in den Zentralbezirken der Stadt die Hausbewohner sich organisiert und die Bewachung der Häuser und der anliegenden Straßen übernommen haben. In den Arbeiter-vierteln wäre aber die Stimmung vielfach ruhiger. Zahlreiche Fabriken fahnten Reichnisse gegen die beabsichtigte Aktion.

Von besonderem Wert ist in diesem Zusammenhang die Formulierung der Voraussetzungen für einen Aufstand, wie sie Lenin in dem „Rabotjtski Putj“ vom 8. November gibt:

Für einen Aufstand ist notwendig . . . eine bewußte, feste und unbeugsame Entschlossenheit der Aufgeklärten zum Kampfe bis ans Ende — das einerseits. Und andererseits muß eine konzentriert verweiffelte Stimmung breiter Massen vorhanden sein, die fühlen, daß mit Halbmaßnahmen nichts erreicht werden kann, daß von einer „Beeinflussung“ keine Rede sein kann, daß die Hungernden alles vernichten und anarchisch zerstören werden, falls nicht die Menschewiki in dem entscheidenden Kampfe die Führung übernehmen. Gerade zu einem derartigen Zusammentreffen der durch die Erfahrung belehrten Denkwiese der Aufgeklärten und der Verweiffelung der Massen, des Hasses gegen Ausbeuter und Kapitalisten hat der Fortgang der Revolution die Arbeiter und die Bauern in der Tat gebracht.

Dann folgten die bekannten Ereignisse.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

### Die Wahlrechtsvorlage eingebracht.

Die preussische Wahlrechtsvorlage, welche das allgemeine und gleiche Wahlrecht bringt, ist vom König von Preußen unterzeichnet worden und geht nach der Drucklegung in den nächsten Tagen dem Landtag und der Presse zu. Der Wahlrechtsminister Dr. Drews bleibt im Amt.

### Die Verjagung der Truppen mit Unterkleidern.

Auf eine Anfrage der Abgg. Reil und Stüdemann hat merkwürdigerweise nicht das Kriegsministerium geantwortet, sondern das Reichsamt des Innern, das mit militärischen Sachen eigentlich doch nur sehr wenig zu tun hat. Diese Antwort lautet:

„Nach § 54, 1 Bekleidungsordnung I. Teil werden den Mannschaften für selbstbeschaffte warme Unterkleidung, Leibbinden, Kopfschüler, Ohrenklappen und Fußwärmer Entschädigungen nach den Etatspreisen und, wo solche nicht bestehen, nach ortsüblichen Sätzen gewährt. Für selbstbeschaffte sonstige Unterkleidung, z. B. leichte Hemden, leichte Unterhosen usw. erhalten die Mannschaften keine Entschädigung. In Rücksicht auf die Rohstoffknappheit und die Bedürfnisse der bürgerlichen Bevölkerung ist neuerdings eine Verfügung an die stellvertretenden Generalkommandos usw. ergangen, wonach die Ersatztruppenteile anzuweisen sind, für baldige Rückgabe jeglicher Unterkleidung der zum Heeresdienst Einberufenen an ihre Angehörigen zu sorgen und Bezugscheine für Web-, Wirk- und Strickwaren sowie Schuhzeug für Unteroffiziere und Mannschaften nicht mehr auszustellen, da die Verjagung dieser Personen Sache der Heeresverwaltung ist. Alle beteiligten Stellen werden ferner darauf hingewiesen werden, daß die Entschädigung für selbstbeschaffte warme Unterkleidung der Mannschaften stets unverzüglich gezahlt

werden muß, und daß die etwa noch nicht ausbezahlten Beträge baldigst zur Auszahlung zu gelangen haben. Die Intendanturen werden hierfür besonders verantwortlich gemacht werden.“

### Minister als Versammlungsredner.

Professor Rüchmann in Münster, der durch seine schnurrigen Ideen, die er in der „Kreuzzeitung“ abzuladen pflegt, schon öfter zur Erheiterung der Leser des konservativen Blattes beigetragen hat, wartet mit einem neuen Plan auf. Die Regierung könne eines Tages doch genötigt sein, den Reichstag aufzulösen; für diesen Fall müsse sie die Provinz rechtzeitig mobilisieren. Zu diesem Zweck sollen Kanzler und Staatssekretäre in voller Uniform in Volkssammlungen auftreten, um das Geistes- und Schicksal der Nation zu zerreißen. Der Professor meint:

„Würde die Vortragsreihe technisch geschickt eingerichtet, die Hilfe erfahrener Redner und angelegener Politiker wie Bacmeister, Graf Reventlow und anderer nicht verschmäht, dann könnte in vier Wochen ganz Deutschland einmütig im Sinne der Regierung auch äußerlich derart festgelegt sein, daß allen politischen Exzessen die Luft verging, auf Kosten des Vaterlandes ihren Eigennützigkeiten nachzugehen.“

Der Professor scheint sich die ganze Sache als einen großen Wummenschanz vorzustellen.

### Eine Kundgebung der Vaterlandspartei.

Im Rätter Gürjenich tagte am Sonntag eine stark besuchte Versammlung der Vaterlandspartei. Ihr Leiter und erster Redner war der Landtagsabgeordnete des Zentrums Freiherr v. Loe. Er wandte sich mit großer Entschiedenheit gegen den preussischen Minister des Innern, der jetzt verleihe, ein schrankenloses Wahlrecht durchzuführen, auf der anderen Seite aber den Beamten die Ausübung ihres Staatsbürgerrechts unterbinde. Er meinte damit den bekannten Erlaß gegen die aktive Tätigkeit der Beamten für die Vaterlandspartei. Wenn der Leiter der Vaterlandspartei, der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, von dem „international gerichteten Volksteil“ gesprochen habe, so brauchten das die Katholiken und das Zentrum nicht auf sich zu beziehen; der Herzog habe damit nur die „rote sozialistische Internationale“, gewisse Vertreter des Großkapitals und der ausländischen Freimaurerei gemeint! Die katholische Kirche sei im Papsttum nicht international, sondern international organisiert, und an der besseren Sicherung des päpstlichen Stuhles habe Deutschland das größte Interesse; das gehöre zu dem Programm der Vaterlandspartei. — Auch der Landtagsabg. Beumer wandte sich mit scharfen Worten gegen den Erlaß des Ministers des Innern. Gabe er keine befriedigende Aufklärung, so würde die Vaterlandspartei eine entsprechende Antwort bereithalten. Da habe doch Bismarck den vaterländischen Sinn seiner Beamten ganz anders zu nützen gewußt! Selbstverständlich entwarf Beumer ein weitgehendes Annexionsprogramm nach West und Ost.

Der Hauptredner, der frühere Landwirtschaftsminister v. Schorlemer, wurde mit Händeklatschen begrüßt. Er konnte nicht genug höhnische Worte gegen die Reichstagsmehrheit finden. Neben einem Hindenburg würde vom Griffel der Geschichte kein Name eines Reichstagsabgeordneten von der Mehrheit verzeichnet werden. Nur mit weiteren Siegen könnte der Frieden erreicht werden. Bethmann habe den größten Fehler gemacht, daß er den Einmarsch in Belgien mit moralischen Gründen zu rechtfertigen suchte. Ueber die Versammlung ergoß sich am Schluß, unter Jubelklang und Gesang, eine wahre Flut von Agitationsbrochüren der Vaterlandsparteiler.

### Die Anlage gegen die J. C. G.

Der Reichsgerichtsrat Dr. Ernst Neukamp führte jüngst in einer Schrift aus: „Nach Mitteilungen aus Fachkreisen hat die J. C. G. fast ihr ganzes eingezahltes Kapital von etwa elf Millionen Mark durch den von ihr gezahlten übertrieben hohen Einkaufspreis für Heringe mit einem

## Die Rheider Burg.

Erzählung von Levin Schüding.

9. Fortsetzung.

„Blutig und schrecklich genug“, fiel Claus ein. „Ich habe sie gesehen, als man die Leiche herauf, hier ins Haus brachte. Auf dem großen Saale oben hat sie gestanden.“

„Aber“, fuhr Johannes fort, „konnte man denn nichts daran sehen, an der Wunde, wie sie wohl entstanden war?“

„Die gutmütigen Leute“, versetzte Claus, „sagten, der alte Herr sei ins Wasser gestürzt in der Dunkelheit und dabei sei er mit dem Hintertopf auf einen Stein oder eine Felsante aufgelaufen.“

„Und die nicht gutmütigen meinten wohl, er habe sich selber hineingestürzt ins Wasser?“ fragte der Deserteur, indem er Claus und Spielberend, einen nach dem andern, bedeutsam anblickte.

„So war es, Kamerad“, sagte der Spielmann.

„Und die bösen — die sagten wohl noch etwas anderes?“

„Kann sein“, erwiderte Claus Fetzjünsler, „aber“, fügte er mit seinem schlauen Blinzeln hinzu, „wer wollte nachsagen, was böse Leute sagen?“

„Und die Gerichte“, fuhr der Deserteur fort, „sagten die nichts?“

„Die Gerichte? Nun, dazumal waren wir noch in der guten bergischen Zeit und die Gerichte waren nicht wie heute. Der Mann ist verunglückt, hieß es eben. Der junge Robert beweinete und begrub seinen Vater stattdessen und mit allen Ehren, und als das geschah, ging er zum Hammer hinunter und dort verlangte er Mamsell Sibylle Rittershausen zu sprechen. Die beiden haben dann eine lange Unterredung miteinander gehabt, zwei, drei Stunden lang, und dann ist er heimgekehrt mit dunkler Stirn und einem Gesicht, daß niemand gewagt hat, ihn anzusehen; und so hat er sich seine Sachen zusammengepackt und hat sein Pferd satteln lassen und ist denselben Abend noch fortgeritten der Wupper nach und in die Welt hinein, und es hat niemals jemand wieder etwas von ihm gehört.“

„Was ist denn nun hernach aus der Sache geworden, aus dem Hammer, den Rittershausen und der Burg?“

„Was die Burg angeht“, nahm Claus das Wort, „so ist ja gleich ein Konflikt ausgebrochen über des alten Hudarde Nachlaß; und die Rheider Burg hat schon in dem Amtsblatt gestanden, wie daß sie sollte öffentlich meistbietend bei brennendem Licht verkauft werden, und der Herr Rittershausen hat sie kaufen wollen und schon sein Geld dazu parat gemacht, als könnte sie ihm nicht entgehen; da ist auf einmal die kurpfälzische Regierung dazwischen gekommen und hat gesagt, die Rheider Burg sei ein landesfürstliches Lehn, und weil kein Erbe sie zu nutzen gekommen, so werde

sie als heimfallen betrachtet, und so hat die Regierung über die Schulden, die darauf hatten, mit den Gläubigern sich in Verhandlungen begeben und ihnen fürs erste die Einkünfte zugewiesen, aber die Burg ist kurzfristig geworden. Und den Herrn Rittershausen hat der Kurfürst ruhig auf seinem Hammer gelassen gegen den alten Ranon, und das hat gedauert bis die Franzosen gekommen sind. Da ist die Rheider Burg größherzogliche Domäne geworden und der Rittershausen hat nach den neuen Gesetzen das Erbpachtswesen von seinem Hammer ganz ablösen und abkaufen können und nun ist der Hammer sein und ich denke, der Teufel selber bringt ihn nicht herunter.“

„Wenn er ihn nicht holt!“ fiel hier lachend der Lügenhuster ein. „Anders wohl nicht!“

„Nun wißt Ihr die ganze Geschichte, Kamerad“, sagte Spielberend.

„Ich danke Euch für Eure Geschichten“, versetzte Johannes; „um einem die Zeit vom Einrücken des Pfannkuchens bis daß er gar ist, zu vertreiben, sind sie nicht schlecht.“

„Und gar ist er“, sagte Claus Fetzjünsler, „und jetzt, Mannen, lang zu und laßt ihn nicht kalt werden.“

Der würdige Hausvater hatte, während der Erzählung in der Küche hin und her hinkend, den Tisch, an welchem Spielberend und Johannes der Deserteur saßen, gedankt, mit zimmernen Tellern und einer reichlich gefüllten Salatküchle befeht, Schwarzbrot und Butter dazugelegt und nun das Ganze mit seinem duftenden, noch zischenenden Eierkuchen gekrönt. Der Deserteur wartete keine zweite Einladung ab, namentlich da er auch den Schuster Matthias in kriegerischer Stimmung zum Angriff anrücken sah. Spielberend sah wenig und zwischen Johannes und Matthias schwante die Palme der umfaßendsten und erfolgreichsten Leistung, zu deren Unterstützung Claus Fetzjünsler wesentlich durch einen rundhäufigen Krug voll guten Gerstenjastes, den er aus einem Wandschrank hervorholte, beitrug.

### Viertes Kapitel.

Großherzog Murat.

Es waren zwei Tage verfloßen, und wieder war es um die Nachmittagsstunde, wie das erstemal, als wir das Gartenzimmer des Rheider Hammers betreten. Von den Sämlingebegehäusen her tönte das tusende Rauschen des Wassers, das Klönen und Hämmern und all der Lärm, der mit einer solchen Wertschätzung voll angepannter Tätigkeit verbunden ist. Im Wohnzimmer Rittershausens dagegen herrschte tiefe Ruhe; der Hammerbesitzer lag zwar mit unwundenen Füßen in seinem Sessel wie gewöhnlich; er hatte jedoch einen guten Scherzstreifen Tag. Sit — laß ihm auch heute gegenüber; ihre großen Bücher lagen auf dem Tische, aber sie hatte sie nicht aufge-

schlagen, sie stützte den Arm darauf und auf den Arm ihr schönes Haupt und bläute mit ihren großen Augen träumerisch durch die offene Gartentür in die sonnige Landschaft hinein.

„Vorüber sinst du so lange in dich verfunken nach, Sibylle?“ jagte Rittershausen endlich gähmend, da ihm die Stille lästig zu werden anfang.

„Ich sinne darüber nach“, antwortete sie, „ob es eine prophetische Anlage im Menschen geben könne, eine Sehergabe.“

„Und wie kommst du darauf?“

„Durch eine zufällige Veranlassung. Ich bin neulich dem Spielberend begegnet und der wunderliche, unheimliche Mensch hat mir allerlei Dinge gesagt, die —“

„Die du so töricht bist, zu glauben?“

„Das nicht“, fiel Sibylle ein; „aber jedermann im Lande weiß, daß der Spielmann Ereignisse vorhergesehen hat, welche mit allen Umständen genau so eingetroffen sind. Dies ist eine Tatsache. Aber wenn in einem Menschen eine solche Sehergabe lebt, so muß sie doch, mehr oder minder verhilft, in allen Leben; denn ich kann mir nicht denken, daß in einem Menschen ein Seelenvermögen läge, was nicht auch wenigstens im Reime, in jedem andern verborgen liegt. Wir sind doch alle nach einem und demselben Vorbilde geschaffen.“

„Meinst du? Ich danke meinerseits für diese Voraussetzung“, jagte der Hammerbesitzer. „Wenn du beobachtest, was den meisten Menschen gefällt, was sie schön oder was sie ein Vergnügen nennen, so merkst du bald, daß du nicht mit ihnen aus demselben Stoffe geknetet bist.“

„Darüber mag man denken, wie man will“, versetzte Sibylle, „es bleibt doch das wahr, daß die menschliche Seele ein gleichartiges Wesen ist, sie mag nun im Körper eines Weibes oder Mannes, eines Bauern oder eines Künstlers stecken. Wenn nun in dem Bauern eine Eigenschaft wie die Prophetie hervortritt, weshalb sollte sie dann nicht auch in der Seele des Künstlers, des Gelehrten liegen, weshalb sich nicht in ihm entwickeln, auferstehen lassen?“

„Möchtest du aus dir eine Vorgesichtenerbin entwickeln? Oder ist dies ein toller Vorwurf, daß ich dich nicht dazu aufzogen habe?“ fragte Rittershausen lächelnd.

„Nein; obgleich in alten Zeiten, wie ich neulich gelesen habe, es hier im Lande der Frauen Handwerk gewesen ist, wahrzujagen. Ein alter römischer Schriftsteller erzählt es, und es geht daraus hervor, daß das Vorgesichtenersehen eine uralte Sache bei uns ist. Aber ich möchte wenigstens so viel prophetische Ahnungsgabe besitzen, daß ich die Winke des Schicksals verstehe, wenn das Schicksal mir Winke gibt.“

(Fortsetzung folgt.)

Schlage verloren. Diesen Schaden hat sie dadurch ausgeglichen, daß sie andere von ihr erworbene Waren mit einem ganz kolossalen Nutzen verkaufte.

Darauf antwortet nunmehr die J. E. G.: „Die Ausführungen beziehen sich offenbar auf die Geschäfte, die die Zentralfirma in Norwegen im Jahre 1916 in Norwegen geführt hat. Sie mußte damals im schärfsten Wettbewerb mit den Engländern, die ohne Rücksicht auf Preise Deutschland aus dem norwegischen Markt zu verdrängen suchten, einkaufen. Im Interesse unserer Lebensmittellieferanten mußten diese Geschäfte getätigt werden, eine Aufgabe, die kein Händler zu günstigeren Bedingungen und in dem Umfange hätte erfüllen können, wie es von der J. E. G. geschehen ist. Mit Zustimmung der zuständigen Reichsstellen sind dann diese Dinge erheblich unter ihrem Einstandspreise verkauft worden, wodurch ein beträchtlicher Verlust entstand, der etwa ein Drittel des angeführten Betrages ausmacht. Der Ausgleich konnte innerhalb der Abteilung „Zubereitete Fische“ bei ihrem außerordentlich großen Umsatz ohne fühlbare Verzerrung erzielt werden.“

Es wird dringend notwendig sein, daß der Reichstag einmal gründlich in das Geschäftsgeheimnis der J. E. G. hineinschaut. Einmal ist der Haushaltsausfluß des Reichstages auf diese Aufgabe schon herangetreten, ohne aber damals zu einem abschließenden Resultat kommen zu können. In der fraglichen Sitzung wurde der Leiter der J. E. G., Geheimrat Frick, plötzlich ohnmächtig und das führte dazu, daß die begonnene Diskussion nicht mit der Schärfe weiter geführt werden konnte, mit der sie eingeleitet hatte, um dann schließlich überhaupt nicht zu Ende geführt zu werden.

### Der Gipfel.

Die „Deutsche Zeitung“ in Berlin, alldeutsches Organ, behauptet, es bestände ein Schlichthandels mit Deutschland in samierenden Friedensangeboten. Dann sagt sie weiter:

Wo liegt die Stelle, von der diese Treibereien ausgehen? Ist sie in Berlin zu finden? Oder vielleicht auf dem Lande in erreichbarer Nähe der Reichshauptstadt? Oder irgendwo im Felde hinter der Front? Und wie fragen ferner, ob es die Kriegseinrichtung der Sicherheit nicht mehr gibt?

Es kann nicht zweifelhaft sein, wohin die „Deutsche Zeitung“ zielt. Sie meint offenbar Herrn von Bethmann-Hollweg, den sie in Schutzhaft setzen möchte. Der Fall ist typisch; die Karren halten immer sich selbst für gesund und die Geunden für krank, reiß zur Internierung. Laue Sighaber zur Beruhigung der Nerven sind empfehlenswert.

### Der Fall Henkel im weimariischen Landtage.

Im weimariischen Landtage brachte der sozialdemokratische Abg. Jaber den Fall des Prof. Henkel-Zena zur Sprache und verlangte eine verstärkte Aufsicht durch den Staat, damit eine unerbittliche Behandlung von Klinik- und Privat-Patienten der einzelnen staatlichen Professoren vermieden wird. Der Vertreter der Regierung hob hervor, daß Prof. Henkel zweifellos eine Autorität auf seinem Gebiet gewesen sei. Viel Schuld an den Vorkommnissen trage die nicht abzuändernde Überfüllung der öffentlichen wie der privaten Kliniken. Außerdem sei nicht zu übersehen, daß Henkel als Leiter der Klinik auf ein Vermögen von 1000 Mk. angewiesen gewesen sei und deshalb genötigt war, sein weiteres Einkommen aus den Kollegiengeldern und aus den Einnahmen der Privatpraxis zu suchen. Die Regierung werde aber bestrebt sein, alle Maßnahmen zu ergreifen, die geeignet erscheinen, die Wiederholung solcher Vorkommnisse zu verhüten. Gegen das Urteil hat die weimariische Staatsregierung Berufung eingelegt mit dem Ziel: definitive Amtsenthebung des Prof. Henkel.

### Ein bayerischer Wirtschaftsberechtigter in Berlin.

Die bayerische Industrie hat dem bayerischen Staat eine Summe zur Verfügung gestellt, aus der die Kosten bestritten werden sollen für die Bekleidung eines besonderen bayerischen Handelsberechtigten in Berlin. Die bayerische Regierung hat erklärt, diese Summe annehmen zu wollen, wenn keinerlei Bedingungen daran geknüpft werden. — Jedenfalls ist es ein Novum, daß ein Bundesstaat in Berlin eine Vertretung unterhält, deren Kosten aus Privatmitteln bestritten werden. Ob die bayerischen Großindustriellen — denn um diese handelt es sich — nicht trotz alledem versuchen werden, diesen Vertreter ihren Sonderinteressen dienstbar zu machen, wird abgewartet werden müssen.

### China.

Beendigung der Ministerkrise. Kenter meldet aus Peking unterm 17. November: Das Kabinett hat seinen Rücktritt nach Uebereinkunft mit dem Präsidenten zurückgezogen. In der beschlossenen wurde, die militärische Unterdrückung des Aufstandes im Hunan fortzusetzen.

### Friedensausichten.

Im „Leitender Pioneer“ vom 12. Oktober schreibt der sozialistische Abgeordnete von Leitender, Kamjan Mac Donald, unter obiger Überschrift:

Trotz umlaufender Gerüchte sehe ich keine Aussicht, daß der Krieg noch in diesem Jahre beendet sein wird. Man muß nur andere Zeitungen betrachten. Die Zeit, wie sie ihre Kriegsnachrichten mitteilt und wie sie die „Rajstiken“ immer wieder angreift, hat nur den Zweck, die Weltmächte in kriegerischer Stimmung über den Anfang des Winters hinaus zu halten. Alle Versäumnisse müssen zurückgewiesen werden.

Das ist nur eine Seite des Bildes. Aber es gibt noch wichtigeres: die Regierungen haben erklärt, daß sie den Frieden nur nach der Kriegserklärung machen werden. Sieht man aber auf die Kriegslage, so zeigt es sich klar, daß auf Grund dieser allein der Frieden unmöglich ist. Ebenbürtiger Ausblick auf Frieden bietet die Wirtschaftslage. In allen Ländern fehlt es mehr oder weniger an Rohstoffen. In allen Ländern ist Mangel an Nahrungsmitteln. Aber ebenso fehlt überall der Entschluß, weiter durchzuhalten.

Und die Nationen, die wohl einsehen, wie die Dinge liegen, wollen nicht das Bergarnis auf sich nehmen, auszusprechen, was ist. Aber sie sind dankbar, wenn jemand anders das tut, was sie selber nicht tun wollen.

Unsere einzige Hoffnung ist die öffentliche Meinung, aber diese hängt ganz an dem Wille, der von der christlichen Menschheitsliebe ist. Die Sentenzen, die sie jetzt mit dem Entschluß über das Volk macht, hat nicht nur den Zweck, die drei herausragenden Völker zu überzeugen, sondern auch diejenigen Nationen, deren Ansehen nicht mit denen der drei Völker übereinstimmt. Und diese Presse kann sich jetzt alles erlauben. Sie weiß, daß die Vorkriegsgewinnlichkeit jetzt so verbreitet ist, daß sich kein Gerücht findet, die Verleumdung zu verzeihen, während es einem Manne wie E. D. Rorel, dessen ganzes Leben hienach ist, unmöglich wird, sich gegen Verleumdungen zu wehren. Wenn wir sehen, wie Richter des Verbrechens bejahen, wie Unterstaatssekretäre betrüblichen Ansehens selbst Handlungen, so müssen wir, das soll uns die Gerechtigkeit lehren, in den Gerüchten festhalten. Jede Herrschaft wird sich auch, und sie bezeugt diese Herrschaft, in dem Krieg keine Zeit zu lassen und Kammern des

Leben zu verbittern, deren Schlichtem aufzulösen sie nicht wert sind. Sobald sie bemerken, daß die Gerechtigkeit wieder zurückgekehrt ist, so werden sie aufhören, mit Verleumdungen um sich zu werfen. Aber dieser Zeitpunkt ist noch nicht gekommen.

### Für Frieden und Freiheit.

In Chemnitz fand eine von der sozialdemokratischen Partei einberufene öffentliche Versammlung statt, die außerordentlich stark besucht war. Der große Saal des Volkshauses und die Galleien waren gestopft voll. Das Referat des Genossen Hermann Müller vom Parteivorstand wurde mit starkem Beifall aufgenommen. Einstimmig angenommen wurde eine Resolution, in der zum Ausdruck kommt, daß in dem zu schließenden annerzionslosen Frieden Vereinbarungen getroffen werden, die das internationale Recht als eine der Kriegsergebnisse beenden, ferner wird gefordert, daß die deutsche Regierung das Vorgehen der derzeitigen russischen Regierung, die einen baldigen annerzionslosen Frieden will, unterstützt. Weiter verlangen die Versammelten, daß die Regierung unabweisend Stellung nimmt gegen die Treibereien der linken Vaterlandspartei, und daß endlich die politische staatsbürgerliche Gleichberechtigung für alle Körperschaften restlos durchgeführt wird. Mit einem begeisterten Aufgenommenen noch auf die Sozialdemokratie wurde die Versammlung geschlossen.

Vor einer imponanten Versammlung sprach am Dienstag Gen. Stücken in Luckenwalde. In der Diskussion ergriff als Vertreter der Unabhängigen Liebesgenossen das Wort, der den feierlichen Protest der Versammlung hervorrief, als er für die Zeit nach dem Kriege den heftigsten Kampf der Arbeiterklasse unter sich ankündigte. — Im übrigen nahm die Versammlung einen glänzenden Verlauf. Eine Resolution, in der die Friedensbestrebungen der deutschen Sozialdemokratie gebilligt und der russischen Arbeiterklasse die vollste Sympathie ausgesprochen wird, fand einstimmige Annahme.

Zum zweitenmal demonstrierten die Arbeiter der Kruppstadt Essen am 19. November für Frieden und Freiheit. Wieder erreichten die gewaltigen Räume des städtischen Saalhauses nicht aus, die Massen der Erschienenen zu fassen, deren Zahl auf 7000 zu schätzen ist. Wenn man bedenkt, daß in Essen an einem Alltagsabend glattweg die Hälfte der Arbeiter durch Arbeit in Schicht und Mühe verhindert ist, Versammlungen zu besuchen, so wird so recht deutlich wieder ein Beweis dafür, daß die Volksmassen nicht auf der Seite der Eroberungspolitik stehen, sondern einen Frieden der Verständigung wollen. Eine Diskussion war für die Versammlung von der Polizei nicht zugelassen, aber auch wenn sie gestattet gewesen wäre, darf man billig bezweifeln, daß die Leute von der Vaterlandspartei davon Gebrauch gemacht hätten. In temperamentvoller Weise, oft von stürmischem Beifall unterbrochen, behauptete Genosse Ebert die Friedensarbeit der Sozialdemokratie, die verdrängte Politik der Alldeutschen und die Fragen der inneren Politik. Eine Entschließung, die sich mit der in Farnen ergriffen deut, wurde einstimmig angenommen. Genosse Ebert ließ keinen Zweifel darüber, daß die Sozialdemokratie in die schärfste Kampfstellung gedrängt würde, wenn die verdrängte alldeutsche Politik gegen das Volk um ein freies Wahlrecht betrogen würde. Gerade diese Stellen wurden von der Versammlung mit demonstrativem Beifall unterstützt.

### Der „Vaterlandspartei“ ins Stammbuch von einem Feldgrauen.

Wir sind die Vaterlandspartei  
Mit unsern Partien Patronen.  
Wir kämpfen für den deutschen Herd,  
Doch nicht für Annerzonen.  
Wenn Ihr noch viel erobern wollt,  
Kommt nur in unsern Graben!  
Wir wollen bis zum Friedensschluß  
Gern Guro — Sessel haben.

Geir. H. M.

### Die Eisenbahner im Felde und in den beleagerten Gebieten.

Ueber dieses Kapitel wird unserem Chemnitzer Parteiorgan folgendes geschrieben:

Die Eisenbahner in den beleagerten Gebieten, die nicht im Soldatenrock stehen, sind kurzweg die „Kommandierten“ getauft worden. Man spricht nur eine Tatsache aus, wenn man sagt, daß diese Kommandierten von ihren Kameraden im Felde viel beneidet werden. Ob mit Recht oder Unrecht, sei dahingestellt — auf jeden Fall ist das Umgekehrte nicht der Fall. Die Kommandierten beneiden nicht die Militäreisenbahner.

Man macht in der Behandlung der Sache aber einen großen Fehler, den, daß man die Kommandierten alle in einen Topf wirft. Das gibt ein falsches Bild; man muß vielmehr unterscheiden: 1. Kommandierte mittlere und höhere Beamte und 2. Kommandierte untere Beamte und Arbeiter.

Die ersteren sind tatsächlich beneidenswert. Sie haben neben hohen Bezügen noch viele andere Vorteile. Die Kommandierten unteren Beamten und Arbeiter dagegen verfügen weder über hohe Bezüge noch genießen sie sonstige Vorteile. Wenn man einen Strich unter ihre Rechnung macht, so kann man sagen: es geht ihnen so gut, d. h. so schlecht wie dem Verkehrspersonal zu Hause. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, ist es nicht verwunderlich, wenn die Organisation des deutschen Verkehrspersonals eine Lenkungsanlage für die Kommandierten unteren Beamten und Arbeiter anstrebt, allerdings bis heute ohne greifbaren Erfolg.

Der Beifall des Feldbahnfahrers an diese Organisation ist in mehr als einer Hinsicht bemerkenswert: Er spricht vor allem davon, daß die Dinge, wie sie seit Kriegsbeginn im Personalwesen der Militäreisenbahnen entgegengetreten, sich ungewollt entwickelt haben. Vor Kriegsbeginn war die Sache so gedacht, daß nur Reservekräfte kommandiert werden sollten. Der starke Bedarf an Kommandierten hat aber diese Anordnung umgeworfen.

Wir wollen uns nun nicht verhehlen, daß hierbei ganz andere Umstände mitgewirkt haben, weniger die Rücksicht auf die unteren Beamten und Arbeiter. Die hohen Kommandierungsgehälter der höheren Beamten vor allem geben uns da einen Fingerzeig. Eine Organisationsänderung hätte sie empfindlich in ihren Einkünften geschädigt.

Die Frage wird ja nach dem Kriege öfters die Gemüter beizufügen müssen. Die vielen Zuschriften aus den Reihen der Kommandierten und Militäreisenbahner zeigen, wie wenig Anhang beim unteren Verkehrspersonal diese Regelung gefunden hat, die nichts weniger als einen gebundenen Zustand darstellt.

Wir sind gewohnt, die Dinge von hoher Warte aus zu betrachten, und da müssen wir eben sagen, daß der Moment für eine Regelung ungeeignet ist, wenigstens in dem Punkte, der eine Veränderung in der Scheidung zwischen Kommandierten und Militäreisenbahner bedingt.

Aber über einen Punkt kommen wir nicht hinweg — das Personal nicht — und wohl auch bei späterer Bekämpfung der Ober des Feldbahnfahrers nicht. Das ist der Ausgleich mittels Lenkungsanlagen.

Wir haben auf dem Standpunkt, daß die Rückgewährung von Lenkungsanlagen an die Kommandierten unteren Beamten und Arbeiter sowohl als auch an die Militäreisenbahner eine ungewöhnliche Härte darstellt. Die Militäreisenbahner werden wohl im Soldatenrock und haben für sich die geringen militärischen Gehaltsätze und die Verpflegung. Ihrem Gesamteinkommen hat aber der starke Kostenteil an der alle Eisenbahner trifft, nämlich die geringe Entlohnung der Friedenszeit gegenüber anderen Berufsgruppen. Diese Tatsache muß wohl in Betracht gezogen

werden. Es ist unbillig, einen Volksteil unter den Händen des Krieges mehr leiden zu lassen, bloß weil dieser Volksteil im Frieden in Staatsdiensten gestanden hat. Und damit kommen wir zu dem Ergebnis, daß gerechterweise allen Eisenbahner eine solche Lenkungsanlage oder Lenkungsanlage gewährt werden muß, die ihren Familien das Durchkommen ermöglicht.

Man rede uns nicht von den Mitteln, von dem Aufwand, den diese Durchführung erfordert. Hunderttausende werden täglich dem Kriegsmoloch geopfert. Auf ein paar Hunderttausender kommt es doch schon längst nicht mehr an. Es muß einmal gesagt werden, daß die Verteilung der Eisenbahner in vier Klassen: 1. Fronteisenbahner, 2. Militäreisenbahner, 3. Kommandierte und 4. Heimische Eisenbahner, unter dem Personal viel zu unbillig gehandelt hat. Die Behandlung der Kommandierten und Militäreisenbahner läßt viel zu wünschen übrig. Wenn sie nun immer hören, wie ihre Familien zu Hause in der Verteuerung der Lebensmittel und Bedarfsmittel immer mehr zurückkommen, ohne daß mit wirklichen Mitteln eingegriffen wird, so muß ja mit der Zeit die Arbeitslosigkeit hinführen werden.

Mit den schönen Artikeln der christlichen Eisenbahnblätter „Aus dem Felde“, „Von unseren Solomenneneisenbahnern“, ist ihnen wirklich nicht gedient. Der Schrei geht nach „Brot“ für die Familie zu Hause.

### Aus dem Gerichtssaal.

Wegen Schlichthandels mit Roggen und Weizenmehl wurden der Mühlendirektor Ernst Heinrich Bauer in Lohmen, der Bäckermeister Richard Ernst Peterlein in Klein-Flaschitz und der Bäckermüller Gottfried Merz vom Dresdener Landgericht zu insgesamt 50 667 Mark Geldstrafe oder entsprechender Gefängnisstrafe verurteilt.

Die Schließung der Farger Hotels, die im Sommer in Verbindung mit der Forderung von Geheimisladungen in Wernigerode allgemeines Aufsehen erregte und zur Verhaftung von 19 Personen durch Strafbefehle führte, hatte am Donnerstag vor dem Schöffengericht Wernigerode ein Nachspiel. Die Verhafteten hatten richterlichen Einspruch gegen die Strafbefehle erhoben. Nach der Beweisaufnahme war das Gericht der Ansicht, daß Gefängnisstrafe für keinen der Angeklagten in Betracht käme, und erkannte auf weitestlich mildere Strafen. Bei der Strafzumessung war nach Ausführung in der Begründung des Urteils als mildernd in Betracht gekommen, daß zweifelslos die Verpflegung und die Verlogung in Wernigerode gerade schlechter war als in den anderen um Wernigerode herumliegenden Kurorten, und daß es bei den Werten erklärlich war, daß sie aus Konkurrenzrücksichten Rat schaffen wollten, ihre Gäste zu befriedigen. In Betracht gezogen wurde vom Gericht ferner, daß die Beteiligten in ihrem Berufe durch den Krieg ohnehin schon beeinträchtigt und infolge der Schließung ihrer Betriebe auf Morale hinaus stark geschädigt worden seien. Das Gericht erkannte daher gegen den Gastwirt Karl Mod und den Handelsmann Ferdinand Bruder auf je 400 Mk. Geldstrafe, gegen den Handelsmann Heinrich Donner auf 150 Mk. und den Viehhändler Bruckert auf 100 Mk. Nach dem Strafbefehl lautete die Strafe dieser vier auf je 6 Monate Gefängnis und 6000 Mk. Geldstrafe. Die Strafen von acht Angeklagten, die zu Geldstrafen von 1500 Mk. bis zu 5000 Mark, und von zwei Angeklagten, die zu 1 beziehungsweise 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden waren, sind vom Gericht auf 200 Mk. beziehungsweise 300 Mk. herabgesetzt worden. Außerdem sind drei der Verhafteten freigesprochen worden. Das Gericht hat also die Geheimisladungen und Verlogung der Kurorte mit Fleiß ohne Marken durch die Gastwirte recht mild beurteilt. Der entscheidende Einwand des Gerichts, daß gerade in Wernigerode die Verlogung und Verpflegung gegenüber anderen Kurorten schlechter gewesen sei und die Gastwirte aus Konkurrenzrücksichten ansehen mußten, wie sie bessere Verpflegung ermöglichen konnten, ist recht anfechtbar.

### Was Na und Fer.

Schreckliches Unglück. Auf der Böhmer-Mitte trat, wie aus Duisburg gemeldet wird, die Arbeiterin Lorenz aus Unkenntnis auf die Werkbank einer im Innern noch stehenden Sädemasse; die Unglückliche sank ein und verbrannte vollständig, ehe ihr Hilfe zuteil werden konnte.

Mit Gut und Wert. In der Theater. Infolge der Kohlenknappheit kann das Stadttheater in Halberstadt nicht mehr weitergeführt werden. Infolgedessen sah man in diesen Tagen dort Besucher in dieser Wirtshaus und im Hof den Vorgängen auf der Bühne lauern. Der Magistrat fordert die Besucher auf, sich recht warm anzuziehen und die Mäntel auf den Plätzen anzubehalten.

Ein und jetzt. Ueber dieser Zeitungschrift schreibt das „Rheinische Bauernblatt“: Es war für's vor dem Kriege. Der Herr Präsident ist Kaiser. Seine Nachbarn hatten verheiratet ihn eines Tages, mit seinen hohen Stiefeln mitten durch die hochgehenden Tornfelder zu gehen. Der Bauer, dem diese Felder achthon, war unglücklichweise in nächster Nähe und hatte die Mühseligkeit, den Herrn Präsidenten aus seinen Kornäckern hinauszujaagen. Der Herr Präsident konnte wohl nicht anders, als der Aufforderung des Hauens stattzugeben. Ja u konnte er als Amt zu aut das Geleit. Aber dem Bauern hat er sich schließlich das Notwendige bezahlt. In solchen Fällen ist die Entschlossenheit des Herz von Groll und Vergess. Der Herr Präsident ging auch später noch auf die Jagd. Der Bauer hat ihn nicht mehr ergriffen. Er hat um seiner Beachtung mehr gewürdigt. Dann kam der August 1914. Er gab keine Parteien mehr. Aber der Herr Präsident blieb leider unverändert. Er gab der Karole keine Folge. Es dauerte fast zwei Jahre, bis der Groll verjagt war. Die Mäntel der frommen Lenkungsart war es nicht, die diesen Wandel vollzogen hatte, sondern die gewöhnliche Kuhmilch, die er bei seinen Jagden regelmäßig aus dem Stalle des Bauern entnahm. Jetzt hat der Herr Präsident sogar den Hut herunter, wenn er den Bauern grüßt. Gut und jetzt! Wie halb nennt das Bauernblatt nicht den Namen dieses Präsidenten?

Ein Verbot für Vorträge, Sonette und Verammlungen in München. Dem „R.“ zufolge hat der Kommunalverband München infolge der immer häufiger werdenden Kohlennot in München die Veranstaltung von Vorträgen, Konzerten und Versammlungen in der Zeit vom 1. Dezember bis 15. Januar untersagt. Die betreffenden Räume dürfen weder mit Holz noch mit Kohlen beheizt werden.

Eine entsetzliche Wahnsinnstat ereignete sich nach einer Spasmeldung am Sonntag in Paris. Der Artillerieleutnant Andre Bloch tötete während eines Mahles bei seinem Onkel seinen Bruder Georg, ebenfalls Artillerieoffizier, seinen Onkel Dittsheim, den schweizerischen Großindustriellen, und dessen Gemahlin, eine gebürtige Französin namens Olivetti. Die beiden Kesseln waren von dem hinterlistigen Ehepaar aufgezogen worden. Ohne jede Veranlassung zog Andre während des Mahles den Revolver aus seiner Tasche, feuerte auf seine Tante, dann auf seinen Bruder und schließlich auf seinen Onkel. Der schwer verletzte Dittsheim erhob sich, um sich zu verteidigen. Der Mörder ergriff jedoch ein Tischmesser und stieß es Dittsheim ins Herz, der tot auf einem Stuhl niederfiel. Frau Dittsheim und Georges Bloch waren auf der Stelle tot gewesen. Der Mörder stieg darauf die Treppe der Wohnung hinunter und ließ sich von den herbeieilenden Polizisten widerstandslos verhaften. Auf dem Kommissariate erklärte Andre, er habe sich für seine ererbte Krankheit gerächt. Es ist festgestellt, daß Andre als Beobachtungsoffizier von einem Baume fiel und seither geistig nicht normal war, weshalb er auch Urlaub nehmen mußte. Während dieses Urlaubs besuchte er seine Verwandten und vollbrachte die Tat.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.  
Verleger: Th. Schwarz, Druck Friedrich Kemer & Co.  
Gesamtlich in Leipzig.